



Guido Stemme Der Bücherschrank und die Zahl 137

Der Bücherschrank und die Zahl 137



Guido Stemme

Der Bücherschrank

und die Zahl 137



Was nicht gedacht werden kann,
muss sich ereignen

keine Ziele, nur Notwendigkeiten

für E. H.



Inhalt*

Präliminarien	1	
Geleit	4	
I	oder Anfang	10
II	Die Alten (kleine Auswahl)	18
III	Trecento (kleine Auswahl)	24
IV	Cusanus, Montaigne, Merleau-Ponty	26
V	de Sade	28
VI	Theater	30
VII	Umspielungen	34
VIII	Traum	38
IX	Einigungen	46
X	Dichtkunst	48
XI	Les Fleurs du Mal	52
XII	Gruppe um Klossowski	54
XIII	Derridas Glas	56
XIV	Gruppe um Blanchot	58
XV	Nadja	60
XVI	Gruppe um Kant	62
XVII	unspezifizierte Gruppe I	64
XVII	unspezifizierte Gruppe II	66
XIX	Borges und Fernández	68
XX	Kindheit und Jugend	70
XXI	Linhartová	72
XXII	Scheler, Heidegger, Lipps und Bienkowski	74
XXIII	Politik	76
XXIV	oder vorläufiger Abschluss	78
Nachtrag		80

* am Ende des Tages wird es darum gegangen sein, dem Buch eine weitere Betrachtung abgewinnen zu dürfen.

Präliminarien

Hinein, hinab, hinauf ins Thema!

Lasst, die ihr eingeht, jede Hoffnung fahren.

Leó Popper schreibt »Wir nehmen der Natur durch die Kunst, was sie uns selbst durch unser Leben nimmt: die Unendlichkeit.« Zu ergänzen wäre, dass wir der Natur durch die Liebe geben, was sie uns selbst durch unser Leben gibt: die Unendlichkeit.

Thesen

- 1) Es gilt hier keinem Reglement gerecht zu werden, das Reglement findet sich vielmehr in und durch Prozess.
- 2) Die Kapitel haben sich – wie die Auswahl der Bücher – einfach ergeben. Rückblickend betrachtet, waren sie plötzlich da.
- 3) Die Art der Präsentation folgt keinem Muster, keiner Vorgabe. Vielleicht lässt sich dem Thema nur nahe finden, lässt sich überhaupt ein Thema finden, wenn der Schleier der Konvention keine Rolle spielt.
- 4) Jedes Werk steht für sich. So und nur so kann ein Zusammenspiel entstehen.
- 5) Einige der erwähnten Bücher bringen ihre Geschichte mit – ihre Abkunft, ihre Ankunft, ihre Annotationen ... Manchmal sind diese begleitenden Punkte das (mir) Wesentliche – manchmal.
- 6) Mutmaßungen und Phantasien stehen vor dem Gedanken des Faktischen, gar Wahren.
- 7) Reihenfolge und Ordnung der einzelnen Punkte könnten auch ganz unterschiedlich angelegt sein.
- 8) Bei stiller Theatralik scheinen – hier und dort – mit Getöse Deutungshoheiten auf. Bedeutungen stricken und verstricken sich so, dass Lösungen kapitulieren.

- 9) Manchmal muss ein kurzes Zitat (oder gar weniger) auskömmlich sein.
- 10) Es geht hier um Materielles, um Immaterielles und um Feinstoffliches. Das Feinstoffliche liegt (im Schatten einer Naht, eine Naht bildend) verbindend zwischen dem Materiellen und dem Immateriellen, ist mit beidem angereichert, besteht (so) aus beidem.
- 11) Es geht hier um Kreisläufe zwischen Dingen und Phänomenen. Sinn, Bedeutung und Bedeutsamkeit lassen sich in ihrem Zusammenspiel als movens betrachten. Es bieten sich aber durchaus auch weitere Beweggründe an. Vielleicht lassen Sie gerade (also in diesem Moment, diesem Augenblick) einen hervortreten – vielleicht.
- 12) Das Unbestimmte wird über das Bestimmende zu Bestimmtem. Das Bestimmte wird über das Unbestimmende zu Unbestimmtem.
- 13) letzte These als kleine abschließende Summe: Sie sind die Leser, / ich bin der Schreiber, / die Welt ist der Autor, und wir sind die Welt

Fragen

Mit den Fragen möchte ich Sie zur Meisterin, zum Meister des Verfahrens machen, möchte Ihnen zu völlig freier Hand verhelfen. Klingt das seltsam? Dann sind wir doch schon mittendrin. Fragen bilden doch die Spielwiese für Ihren Geist während des Aufenthalts in diesem Text. Antworten wären Gefängnisse für Ihr Gehirn. Das möchte und werde ich Ihnen nicht zumuten.

Warum gerade diese Auswahl?

Warum gerade diese Anzahl?

Warum diese Form der Präsentation?

Genügt vielleicht schon ein Zitat, ein weites gedankliches Feld aufzuspannen? (Wie greifen Produktions- und Rezeptionsästhetik ineinander?)

Warum gehen Ihnen die Fragen, die Ihnen durch den Kopf gehen, durch den Kopf – warum keine anderen?

Welche Fragen werden wohl anderen durch den Kopf gehen?

Ist es zu- oder abträglich, dieses Projekt zu erkunden, kennenzulernen?

Gehören Sie zu den Guten oder zu den Schlechten, wenn Sie dieses Spiel mitspielen, mitgestalten?

Kann stille Rezeption auch als Form der Mitgestaltung verstanden werden?

Wenn Sie sich einem der hier Erwähnung findenden Büchern näher widmen, es gar lesen, kann man das als Erfolg eines Ansinnens bezeichnen?

Werden Sie demnächst einmal (mehr) mit dem Kauf der gebundenen und/oder illustrierten (gerne auch antiquarischen) Version eines Buches liebäugeln, statt dem Taschenbuch den Vorzug zu geben?

Werden Sie dieses Projekt erinnern, wenn Sie – bei Gelegenheit – die Sache des Buchs in geselliger Runde thematisieren?

Werden Sie sich abfällig oder anerkennend zeigen?

Können Sie über Satzfehler, orthografische Fehler und weitere Ungereimtheiten dieses Werkes hinwegsehen, oder beeinflussen diese Fehler Ihr Wahrnehmen im grundsätzlichen Sinne?

Welche 137 Bücher würden oder werden Sie in eine Auswahl packen?

Langweilen Sie diese Fragen jetzt schon, oder verkraften/ertragen Sie noch zwei weitere?

Gehören Sie zur Gruppe der Menschen, die unabgeschlossenen Projekten nur wenig Zuneigung schenken können, oder ist Ihnen diese Kategorie fremd?

Haben Sie schon einmal einen Text (oder nur einen Satz) gelesen, der bereichernd in die Tiefe Ihrer Persönlichkeit gefunden hat?

Denken Sie, dass Lesen ...

Bitte erwarten Sie keine Auskünfte. Auskünfte werden, wenn überhaupt, von Ihnen erwartet. Das Projekt dient unbestimmter Evokation. Es geht doch um Sie. Äußern Sie sich!

Geleit

aus der Nachschrift genommen, vorangestellt:

»WER MICH LIEST, ERWEIST MIR EINE EHRE
WER MICH NICHT LIEST, MACHT MIR EIN VERGNÜGEN«

(Victor Valeriu Martinescu, Cocktail – übertragen von Anemone Latzina)

Ich darf mich einleitend wieder wieder wiederholen: Sehen Sie diese Schrift nicht als Buch, wie es Ihren Erwartungen entsprechen könnte/sollte/müsste.

Dieser Text dampft einfach nur aus den Büchern, aus den 137 Büchern, die sich in einem Bücherschrank zusammengefunden haben. Der Bücherschrank wurde Vertiko genannt, obwohl eigentlich – dem Fehlen der (oberen) Schublade geschuldet – von einer Hochkommode zu sprechen wäre. Nun gut, ich besitze zwei dieser Möbel, eines mit, eines ohne Lade. So erhielt das kleine Modell, das zudem auch schlichter gearbeitet ist, die Bezeichnung »kleines Vertiko«. Die beiden sollten in den 1920er Jahren entstanden sein. Da die kleine Version inzwischen als Bücherschrank fungiert, heißt sie für uns jetzt/nun »Bücherschrank« (bzw. Bücherschränkchen).

Worum geht es?

1) Ich mag Bücher. Als Sammler verstehe ich mich aber nicht. Es gibt keine Kategorien, denen ich verschrieben wäre. Ich mag einzelne Bücher, das einzelne Buch. Anders gesprochen, gibt es Bücher, die meine Aufmerksamkeit finden und die ich dann gerne in meiner Nähe, in meiner Präsenzbibliothek wissen möchte. Im Laufe der Jahre haben so einige Werke zusammengefunden. 2) Die Zahl 137 übt auf einige Menschen, insbesondere Physiker, einen Reiz aus, der sich schwer, der sich nicht erklären lässt. Der Mangel an Erklärbarkeit ist nicht unwesentlich ursächlich für diese Begeisterung (im wörtlichen Sinne).

Der Kehrwert der 137, das Einhundertsiebenunddreißigstel, begegnet uns in Form der Sommerfeld-Konstante (nach Arnold Sommerfeld), der Feinstrukturkonstante. Diese Konstante ist eine dimensionslose Größe, ein reiner Zahlenwert. Und dieser Wert drückt einen Zusammenhang zwischen

drei Feldern, drei Grundkonstanten der Physik aus – die Lichtgeschwindigkeit (c), die Quantenkonstante (h) die elektronische Ladung (e).

— kleine Pause

Der modernen Physik existiert also ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen diesen dreien ihrer Welten. Und der Umstand, dass Materie, wie wir sie kennen, nicht existieren würde, wenn der Wert ($1/137$) nur wenig kleiner oder größer wäre, macht dies Geheimnis umso größer.

Bitte erwarten oder befürchten Sie nun nicht, dass im Weiteren die Terminologie der Physik zum Zuge kommen wird. (Sollte ich Ihr Interesse geweckt haben, kann ich Ihnen aber gerne einen guten Einstieg empfehlen. Max Borns Vorlesung zum Thema (aus dem Jahre 1935) ist online verfügbar. Über die Suchanfrage „Max Born 137“ wird Ihnen Ihre Suchmaschine ein PDF der Indian Academy of Sciences (Bangalore) anbieten, das Borns Text (29 Seiten) beinhaltet.

Anzumerken, dass der Wert der Feinstrukturkonstante nicht exakt $1/137$ entspricht, sei den Zwangscharaktern unter den Lesern geschuldet. Exaktheit findet sich hier ansonsten in keiner Hinsicht, an keiner Stelle.

Wesentlicher als in (oder aus) der Physik, lässt sich die 137 übrigens mit der Kabbala fassen, wenn und weil dafür auch der Erfahrungsraum stark zu weiten ist. Diese Notwendigkeit, dieses Phänomen – das Gefüge der Bedeutungen – begegnet uns ja häufig, ist für unser In-der-Welt-Sein grundlegend, weshalb ich kurz beschreibend darauf eingehen möchte.

Das Deuten erschließt uns Bedeutung, wenn wir um Bedeutungen der Bedeutung wissen. Es wird eine offene, eine offenbarte Bedeutung geben, das ist soweit klar. Es wird aber wohl auch eine verborgene Dimension der Bedeutung geben, eine, der wir nachspüren müssen, die sich nicht zeigt, vielleicht nur kurz zeigt, nur vermuten, nichts fassen lässt und doch zur Sprache finden sollte, finden will, finden muss – eine Reise um die Welt eben, der ganze Riemen.

Von der einfachen Bedeutung, der wörtlichen, ziehen wir weiter zur indirekten, versuchen Hinweise zu sehen, auf sie zu achten. Schon finden wir ins

interpretative Bedeutungsfeld, Quantität und Qualität liegen hinter, über, vor und unter uns. Diesem Weg folgend, weist schließlich das Geheimnis über das Interpretative hinaus. Wir werden es kaum beziffern können, doch vielleicht können wir es umkreisen und einkreisen. So haben wir nun die Bedeutungsräume und Dimensionen benannt, die uns, unseren Weg formend, begleiten mögen.

Unser Weg? Wie wollen wir vorgehen?

Wenig, nicht zu wenig aber auch nicht zu viel sagen, das wird die Aufgabe auf den nächsten Seiten sein. Schauen, was sich ergibt, was sich entwickelt, sofern sich etwas entwickelt. Wir stechen mit den Büchern in See und sind gespannt, wo wir landen oder anlanden werden, wie wir anlanden werden, was die Reise – rückgewandt – erzählt haben wird.

Hm, lassen Sie und schauen, wie sich die Zahl nun im Konkreten, im Alltag verhält. Das Buch verstehen wir als Mittler zwischen Kräften, das kommt gelegen. Und dass sich 137 Bücher wohl gut in eine Kommode (nein in einen Bücherschrank) packen lassen, mag uns auch entgegenkommen.

Gestattet man sich oder den Texten (vorwiegend Bücher), über rund 6 Monate aus gegebenem Bestand zu wählen (oder eine Wahl zu beobachten), findet sich eine unerwartete Gruppierung – finden sich Texte zusammen. Ich bin und war selbst recht überrascht. Manche Titel sind von Anfang an dabei und bleiben, andere stoßen erst im »letzten« Moment dazu, andere verlassen im letzten Moment den Kreis. Wieder andere fügen sich im Laufe der Zeit nahtlos ein oder erhalten eine zweite, eine dritte Chance bevor sie bleiben oder doch nicht mit von der Partie sind. Ein Buch hat es geschafft, doppelt präsent zu sein. Warum das so ist, klärt sich vielleicht im Laufe der Präsentation – vielleicht. (Dass ein Radfahrer beteiligt ist, sei schon angemerkt. So schaffe ich Ihnen Neugier, mir – vielleicht – einen ersten Schritt.)

Es findet Stoffliches und Nicht-Stoffliches zusammen. Ob sich mehr sagen lassen wird, weiß ich nicht, weiß ich erst, wenn es soweit sein wird. Was hier angegangen wurde und wird, löst wohl nur Fragen aus. Eine erwähnenswerte Wahrscheinlichkeit für fixe Antworten sehe ich nicht gegeben.

Warum das Ganze?

Wir schauen zu, was mit uns geschieht und warten, ob sich etwas aus dem Unbestimmten schält, ob sich hinter der Unverständlichkeit vielleicht doch etwas regt.

Der Begriff der Unverständlichkeit taucht in zwei Bedeutungen auf. Die Unverständlichkeit – um die es hier gehen möge – speist sich aus der Unerschöpflichkeit. Es geht um Bücher, die sich gefunden haben, die in dieser Festlegung etwas Vages behalten – hinter einem Vorhang findet sich ein Schleier, und hinter diesem Schleier beginnt ein Schillern.

Die andere Unverständlichkeit speist sich uns aus der Wiederholung, der stumpfen, der stupiden Wiederholung der Ablehnung. In diesem Falle ist das Projekt lediglich eine Art Muster ohne Wert, Nachahmung des nur bedingt Nachahmenswerten, ein Hinterherlaufen – usw.

Einen Überblick gewinnen zu können, knüpft auch an Ausdruck und Absicht der Produzenten an, an deren Produktionsästhetik. Mögen die Bücher uns gnädig sein.

Kann eine Auswahl von 137 Büchern als Kunst verstanden werden? Welches Verständnis trifft auf welche Umstände? Wer schafft die Kunst? Die Zusammentragenden, die betrachtend Erfahrenden, die Bücher?

Zusammenfassend lässt sich das Projekt gut als eine Form der Buchbetrachtung verstehen, als Einladung in ein schönes, ein schöpferisches Gespräch, eine anregende Plauderei ...

Wir sind jetzt hier. Willkommen im Kompilat!

Cave! Inzwischen bin ich es gewohnt, recht früh darauf aufmerksam zu machen, dass dies Projekt ganz sicher nicht jedermanns Sache ist, nicht sein kann. Bevor ich Sie verärgere, möchte ich Sie lieber vorbeiziehen lassen. Es ist doch so viel los, was vielleicht attraktiver ist.

PS $137^2 = 18769$ | $137 + 223 = 360$ | $223 / 137 \approx \text{proportio divina}$ usw.



I oder Anfang

Incipit ...

Da es bei Ihnen anfängt, kann meinerseits gerade nichts weiter dazu beigetragen werden. Es fängt bei Ihnen an, das Licht kommt von Ihnen, von innen – wie schön.

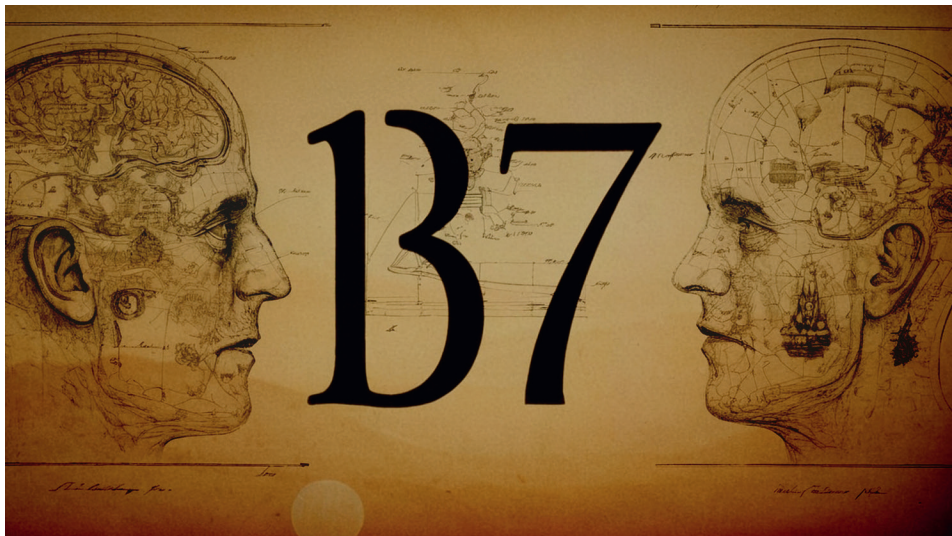
Und jetzt sind wir hier – wobei Sie wahrscheinlich weiter drinnen sitzen oder liegen, draußen sitzen oder liegen..

In meiner Vorstellung haben Sie es sich bequem gemacht und wollen die unmaßgebliche Schilderung meines Erlebens nun auf sich wirken lassen.

Gutes Gelingen!

Bitte lassen Sie uns mit einem kurzen Schweigen ins Thema finden. Schauen Sie sich ein paar der Bücher an, die es (diesmal) nicht in die Auswahl der 137 »geschafft« haben. Wir wissen nicht, wieso es sich so ergeben hat, und wir wissen nicht, ob der ein oder andere Titel wohl Auskunft dazu geben kann, geben könnte.

Aber obwohl sie nicht in die Auswahl gefunden haben, haben sie doch in diese Schrift gefunden. Wir können sie ja sehen, und einsehen können und werden wir, dass alle anderen Bücher auch in diesem Text zugegen sind – nur eine Frage der Phantasie, eine Frage der Freiheit, eine Frage der Liebe.



137 & B7 ...
(If I mean what you know.)



vorläufig unberücksichtigt – aber doch sicher nur vorläufig

Das leere Blatt, das leere Notizbuch, das leere Schreibheft, das leere Buch.

Leere kann nun – von hier aus – Bestimmung erfahren, kann Bestimmtes werden.

Um diesem Punkt (oder Strichpunkt oder Komma oder Binde- oder Gedankenstrich) anerkennend zu begegnen, wurde ein Notizbuch mit einem ästhetischen Ausdruck gewählt. Der (mir) schöne Stift bot sich als Ergänzung an.

Dem leeren Buch wollen wir alle denkbaren Bücher folgen lassen – eine Möglichkeit konsequenten Anknüpfens.

Maced yal purgat

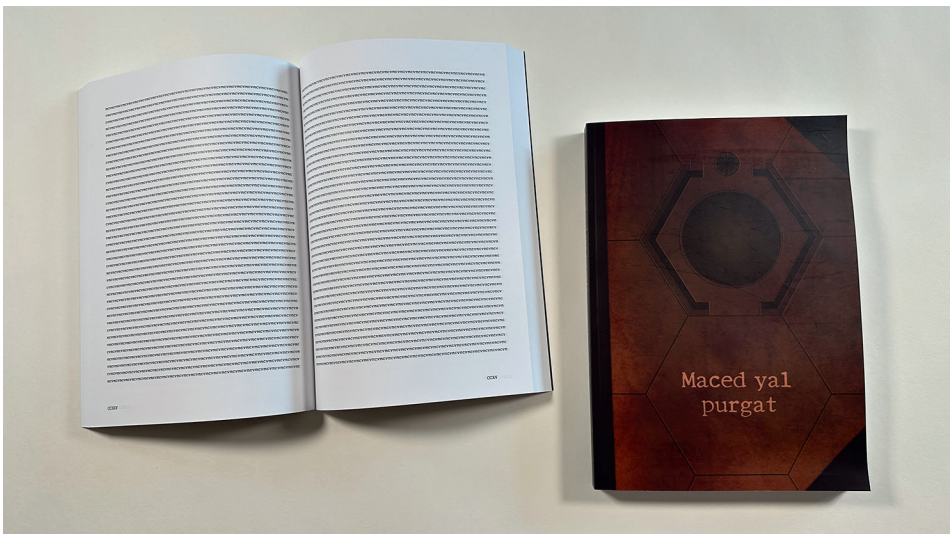
Ein umfangreiches Buch mit recht überschaubarem Inhalt (die Zeichenfolge »MCV« wird über 410 Seiten wiederholt) steht für eine kurze Geschichte. Jorge Luis Borges weiß in seiner Erzählung »Die Bibliothek von Babel« (La Biblioteca de Babel) von diesem Buch zu berichten. Im Rahmen eines kleinen Symposions fand es dann – nebst aller anderen geschriebenen und nicht geschriebenen Bücher – über eine Virtualisierung ins Bürgerliche.

Reste des Prozesses finden sich hier:

<https://guidostemme.de/bibliotheca-universalis/>



Was mit der Zeit wohl in dieses Buch finden wird?



Maced yal purgat

Im Konkreten können sich alle »möglichen« Bücher ganz unterschiedlich zeigen.

Bilden die Möglichkeiten vor Ort den Rahmen, sind es im Falle der Präsenzbibliothek von Alcatraz rund 400 Bücher. (Die Hauptbibliothek soll wohl über 10.000 bis 15.000 Titel verfügt haben.)

Über die einzelnen Bücher dieses Ensembles weiß ich nichts zu sagen. Ich konnte nur das leere Regal fotografieren und muss den tatsächlichen Bestand meiner (so Ihrer) Phantasie überlassen.

Mit Alcatraz (in Funktion) haben wir eine Besonderheit vor uns. 53 Paragraphen definieren uns eine Welt, die ihre Kugelform verloren hat, in eine Scheibe überführt wurde. Um die Scheibe findet sich Wasser – unüberwindbar, so als unbegrenzt zu deuten.

Was ich Ihnen mit auf den Weg geben kann, ist die Präsenzbibliothek. Mir ist sie – lange leer, der Bestand vergessen, nach meinem Besuch in 2012 – vielleicht Teil eines Ursprungs für dieses Projekt – vielleicht.

Wollen wir richten, indem wir ordnen? Müssen wir ordnen, damit wir werden? Der Student in der Mansarde der Monade als hallende conditiones sine quibus ita vero. Das Licht ist (noch) an.

Alles hat seine Ordnung, denn »Ordnung muss sein!«
(Nicht nur die Älteren erinnern sich.)

Wir waren beim Wasser? Da möchte ich gerne anknüpfen.

Ach, wie gerne hätte ich nun mit Mircea Eliades »Symbolismus des Wassers« weitergemacht. Aktuell ergeht es dem Text aber wie dem Hund vor der Metzgerei: Er muss leider draußen bleiben – leider.

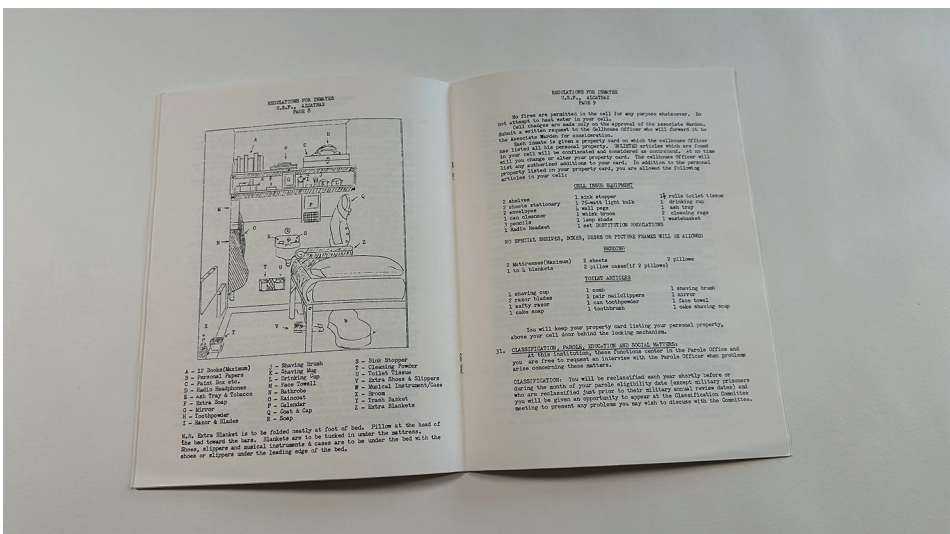
Dann eben Leibniz, an den lässt sich immer anknüpfen.

Mit Leibniz ist uns die Grenze des Leibes die Grenze der Welt und umgekehrt. Dreimeterbrett, ein Sprung ins Wasser – mit dem Wissen um die Höhe scheint man nicht mehr eintauchen zu können. Und zählt man beim Auftauchen Kacheln, ist man bereits aufgetaucht.

Alle schöne Wassermetaphysik geht da baden.



Schaut man lange genug hin, erhält die Atmosphäre plötzlich einen feierlichen Charakter, ein Hochfest scheint in sie und Sie hinein. Das leere Präsenzregal auf Alcatraz ... --- ...



Paul J. Madigan (Warden), Institution – Rules and Regulations

Der Startblock und »das Zehner« – zwei Wege ins Wasser

(Wieder hab ich einen Text vor mir, der keine Berücksichtigung fand.
David Foster Wallaces »Forever Overhead«. Vielleicht berücksichtigen Sie
ihn? Das wäre schön.)

Auf die Plätze ...

Seitenweise / Was das Buch ist (Hrsg.: Eder, Kobenter, Plener)

33 Bezugnahmen spannen einen weiteren Rahmen, der das Feld weitend
stiftet ... Es folgen (als Anhang – mir die 34) »33 Lemmata zu ›Buch, das‹
bzw. ›Bücher, die«.

Was mir dazu auch einfällt?

»Dann traten wir hinaus und sahn die Sterne.«

(Der letzte Vers aus Dantes »Inferno« in der Übertragung von Karl Witte)

Jetzt das Zehner – trauen Sie sich? Trauen Sie sich!

(Streckt sich das Fragezeichen, nimmt Haltung an, klingt der Satz schon
ganz anders.)

Die Lesbarkeit der Welt (Hans Blumenberg)

22 Kapitel spannen einen Rahmen, der das Feld weitend stiftet ... und wer
glaubt, dass ich mich hier wiederhole, irrt.

Einleitendes Zitat:

Liber scriptus proferetur, / In quo totum continetur,* / Unde mundus iudi-
cetur. / Unde mundus iudicetur.

(Dies irae)

Ein geschriebenes Buch wird vorgebracht werden, / in dem alles enthalten
ist, / aufgrund dessen die Welt beurteilt wird.

(Tag des Zorns)



Hrsg.: Eder, Kobenter, Plener, Seitenweise / Was das Buch ist
 Hans Blumenberg, Die Lesbarkeit der Welt

Hans Blumenberg geht mit uns durch die Geschichte, ein Geschichte, das 1981 seine Niederschrift findet und seitdem fortlaufend Fragen wiederauf-scheinen und aufscheinen lässt. Es bleibt.

Beginnend mit »I Eine Metapher für das Ganze der Erfahrbarkeit« schließt der Text – über »XXI Die Lesbarmachung der Träume« – mit »XXII Der genetische Code und seine Leser«.

Ich sehe Sie und Sie erleben sich, wie Sie in und durch diesen großen Text finden. Kleine Abkühlung gefällig? Der Text liegt inzwischen natürlich auch schon als Taschenbuch vor – schwer lesbar. Das möge Sie aber sicher nicht von der Lektüre abhalten.

Sie wollen die gebundene Ausgabe? Hurra, das Antiquariat wird helfen.

Wenn wir woll(t)en, könn(t)en wir jetzt aufhören, anzufangen ...

* In Blumenbergs Werk findet sich hier einen Punkt statt des Kommas – warum?

II Die Alten (kleine Auswahl)

vergangene Zeit, vergessene Zeit?

Die Alten, vielmehr ein paar Alte, eine kleine Auswahl an Texten, die schon lange mitspielen, schon lange Einfluss nehmen, schon lange wirken.

Auswahl? Vielleicht haben sich die Texte selbst gewählt?

(Nachtrag: Inzwischen bin ich mir sicher, dass sich ein paar der Texte selbst ausgewählt haben. Das ist aber eine lange Geschichte.)

Fangen wir mit Homer an.

Wer war Homer? Datiert wird er uns auf ca. 800 v. Chr., und wir vernüpfen ihn mit der Ilias und der Odyssee. Er erzählt uns vom Krieg.

Mit dem Konstrukt »Homer« findet Oratur in Bestand. Unter einem Autor geeint, findet das Werk zu Glaubhaftigkeit, zu Geltung, entzieht sich Meinung und Hörensagen.

Wie viele Homer/s es wohl gab – und ob das alles Männer waren? (Es wird z. B. kolportiert, dass einer der Homers nicht gerne Oliven aß.)

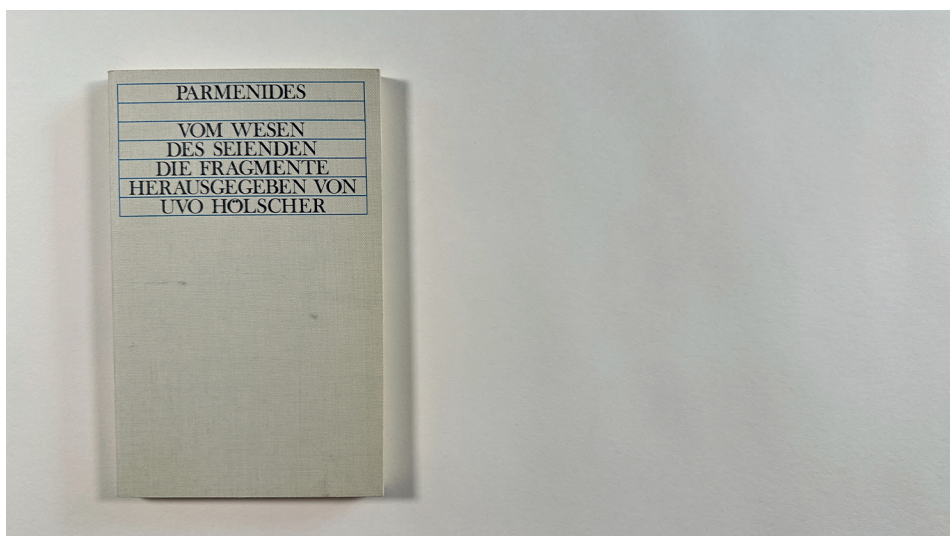
Geeint sind sie uns nun (für immer?) in den Übertragungen.

So spricht Athene gegen Ende des 24. Gesangs mit Johann Heinrich Voß »Ruht, ihr Ithaker, ruht vom unglückseligen Kriege! Schonet des Menschenblutes und trennet euch schnell voneinander!« oder mit Wolfgang Schadewaldt: »Haltet ein mit dem schmerzlichen Streit, Männer von Ithaka, damit ihr ohne Blut aufs schnellste auseinanderkommt!«

Das Organisieren schreitet voran. Um 700 v. Chr. (Bitte entschuldigen Sie mir meine Ungenauigkeit. Der Versuch, ein möglichst genaues Datum zu beziffern, ist in unserem Kontext weder relevant noch dienlich.) findet sich Hesiod, der uns mit seiner »Theogonie« die (zumindest eine) Götterwelt entfaltet.



Homer, Odyssee
Hesiod, Werke
Archilochos, Gesamtausgabe



Parmenides, Fragmente

»Musen am Helikon, ihr, von euch beginn ich zu singen, ...«
(Herodot, Theogonie – übertragen von Thassilo von Scheffer)

kein schlechter Einstieg ...

Zwei Dekaden später kommt dann Archilochos und erzählt uns von den Menschen. Sein Verdienst ist es, auf den Menschen und seine Belange geschaut und seine Eindrücke verschriftlicht zu haben.

»ihr Leben, in Umarmung der Wellen«
(Archilochos, Fragment 213 [nach M. L. West] – frei übertragen)

(Dass er gegenüber Homer und Hesiod wesentlich weniger Präsenz in der Kommunikation von Kultur hat, spricht für sich, spricht Bände.)

Lassen wir ihm Parmenides (um 500 v. Chr.) folgen. Ich darf eine Auswahl an Zitaten servieren, deren Bezifferung durch einen großen Gräzisten und Übersetzer, den «Biebricher Bub» Hermann Diels, erfolgt. (In Biebrich fanden 1833 Wilhelm Dilthey – der uns später begegnet –, 1839 sein Bruder, der Altphilologe Karl Dilthey, und eben (im Jahre 1848) Hermann Diels auf die Welt. Ich frage mich, ob es auf ihrem Gymnasium einen begnadeten Lehrer gab, der guten Einfluss auf ihre Laufbahnen auszuüben wusste.)

zurück zu Parmenides:

13. Zuerst erschuf sie [die Göttin] von allen Göttern den Eros.
5. Denn [das Seiende] denken und sein ist dasselbe.
14. Nachterhellendes, um die Erde irrendes fremdes Licht.
9. Aber da alles [Einzelne] Licht und Finsternis benannt und nach ihren Kräften diese Namen diesen und jenen zugeteilt worden, so ist das All voll von Licht und zugleich von unsichtbarer Finsternis, die sich beide die Wage halten. Denn keinem kommt ein Anteil am anderen zu.
3. Ein Gemeinsames [Zusammenhängendes] aber ist mir [das Seiende,] wo ich auch beginne. Denn dahin werde ich wieder zurückkommen.

Ergibt zusammen 44.

PS Parmenides und Heraklit – zusammen sind sie wohl »unschlagbar«



Sapphos Dichtung kann uns sehen.



Platon, Ion
Sappho, Fragmente
Platon, Phaidon

Sappho lebt zwar rund 100 Jahre vor Parmenides, findet in meiner Chronologie aber erst jetzt zur Sprache, da ich sie nicht von Platon, der gegen 425 v. Chr. auf die Welt kommt, trennen möchte.

Die Mondin

»Der Mond versank,
Die Plejaden schwanden.
Mitternacht ward.
Die Zeit rinnt vorbei.

Ich liege allein.«

(Georg Lange übersetzt für den Musarion Verlag)

Sappho, für Platon die »zehnte Muse«, ist – vielleicht – ein guter Schlüssel, sich Platons Dialog »Ion« zu nähern. Inspiration und Intuition auf der einen, Sachkenntnis und Kompetenz auf der anderen Seite. Der geneigte Leser denkt (hoffentlich) gleich an das Doppelspaltexperiment? Ich denke und glaube, dass Sapphos Dichtung bei Platon ein Verstehen evoziert hat, ohne das er der Nachwelt in anderer Form erhalten wäre ...

Sollten Sie Anlaufschwierigkeiten haben, empfehle ich, dass Sie sich Hesiod, Homer und Archilochos vor Augen halten. Wie schön und harmonisch die drei doch tanzen, wie sie ihre Arme wechselseitig über Kreuz packen – Pythagoras, Platon und Aristoteles tanzen ja ähnlich, fassen sich aber nicht über Kreuz, welch Unterschied! Nur größer fällt der Unterschied noch aus, als Platon die Augen öffnet. Dachte er doch bis dahin, dass er Sapphos Hände hält, jetzt hat er in der linken Pythagoras' rechte und rechts Aristoteles' linke. Ganz leise kollabiert sein Ion und ruft – schon hier – nach Caroline. (Sie kommt später, kommt im Gewand der Clara – bleiben Sie gespannt.)

zum Phaidon:

Diese Ausgabe lag reichlich in der Schulbibliothek vor, wir mussten uns aber mit dem Reclam-Heftchen begnügen. So hat die Tusculum Ausgabe keinen sichtbaren Schaden genommen, der Schaden ist unerkant, feinstofflich. Mir war es doch ärgerlich, dass mir die Exemplare Jahrzehnte später (ungelesen) im Antiquariat begegnet sind.



Ovid, Metamorphosen
 Apuleius, Der goldene Esel
 Boethius, Trost der Philosophie

kleine Wiederholung:

Das Feinstoffliche begegnet, wenn das Stoffliche über das Stoffliche hinaus erfahren wird, werden kann, sich zeigen und entfalten darf, indem es das Wahrnehmen weitert und entfalten – so weit, so gut.

ganz kurz: Ovids Metamorphosen sind eine schöne Summe aus der Zeit um Christi Geburt. Apuleius' Metamorphosen dürften um 150 n. Chr. entstanden sein und sind uns als »Der goldenen Esel« bekannt.

»Nunc fluens facit tempus, nunc stans facit aeternitatem.« (und nicht »aeternitatum«, obwohl dies von den Suchmaschinen favorisiert wird.)
 Das vergehende Jetzt schafft Zeit, das bleibende schafft Ewigkeit.

Warum Boethius (geb. um 480 n. Chr.) in diese Sammlung gefunden hat, weiß ich nicht. Sein »Trost der Philosophie« fiel mir auf, nachdem die Auswahl schon ihr Ende gefunden hatte. Der Text blieb in der Auswahl, weil er unerkannt in der Sammlung verblieben ist. Ich weiß noch, dass er neben dem Archilochos-Bändchen stand, auf diesem Wege wohl in die Vorauswahl geriet. Jetzt sehe ich, dass er gut passt, dass er die Auswahl bereichert.

III Trecento (kleine Auswahl)

Kennen wir die drei nicht schon?

Ich kann Ihre Frage gut verstehen, aber nein, das müssen Sie verwechseln. Sie denken wahrscheinlich (weiterhin) an Homer, Hesiod und Archilochos. Wir sind inzwischen aber doch in einem anderen Zeitalter, einer anderen Epoche. Geschichte auf neuem Geschichte.

Die drei hier erwähnten Autoren lassen sich gegenüber den Alten (II) als neue (oder neuere) Alte verstehen. Stilbildend sind sie uns für den Beginn der Renaissance stehend.

Der Platz ist knapp. Es werden Stöckchen gezogen, Dantes Summa gewinnt (und mit ihm Philalethes, dessen Übertragung wir hier zitieren – den Abschluss der Comedia).

»Dem Geometer, der sich ganz vertieft,
Den Kreis zu messen, und, wie sehr er sinne,
Den Grundsatz dessen er bedarf nicht findet,
War ich vergleichbar bei dem neuen Anblick.
Wie mit dem Kreise jenes Bild sich einigt,
Und wo sein Platz drin ist, wollt' ich erkennen;
Doch nicht vermochten das die eignen Flügel.
Da wurde plötzlich, wie von einem Blitze,
Mein Geist durchzuckt und das Ersehnte kam.
Hier schwand die Kraft der hohen Phantasie;
Doch schon bewegte Willen und Verlangen
Mir, wie ein gleichbewegtes Rad, die Liebe,
Die kreisen macht die Sonne wie die Sterne.«

Wie schön, dass noch Platz bleibt, auf Sekundärliteratur zu verweisen. Romano Guardini ist ein ganz wunderbarer Begleiter, wenn es um die Beschäftigung mit der Comedia geht. Philalethes darf in diesem Zusammenhange natürlich auch nicht unerwähnt bleiben. Der umfangreiche Fußnotenapparat seiner Übertragung ist (mir) unübertroffen.



Dante, Comedia

Petrarca, An Francesco Dionigi von Borgo san Sepolcro. Die Besteigung des Mont Ventoux.

Boccaccio, Das Dekameron



Dante, Vita nova

Romano Guardini, Landschaft der Ewigkeit

IV Cusanus, Montaigne, Merleau-Ponty

»Es ist so, wie es ist« statt $A=A$

Es ist an der Zeit, dass wir uns aus Würgegriffen befreien. Aus dem Würgegriff der Aufklärung und der überheblichen Mythologien und aus dem Würgegriff derer, die sich uns – vielleicht nur vielwissend – als Meister präsentieren wollen. Vernunft integriert den Verstand, lässt sich von ihm jedoch nicht fassen. Mit der konkreten Liebe gipfelt die Vernunft im Unabzählbaren, transzendiert sich selbst.

Wie schön, dass uns dieses Thema explizit und implizit im Buch begegnet. Ein paar Beispiele werden genügen, Sie folgen zu lassen.

aus »Der Laie über die Weisheit«

»Schmecken mit der Vernunft [...] Etwas durch die Vernunft auffassen ist nämlich: in einem höchst angenehmen Vorkosten die Wesenheit in der Weise, wie es möglich ist, berühren.«
(übertragen von Renate Steiger)

aus den »Essais«

« Il y a plus affaire à interpréter les interprétations
qu'à interpréter les choses. »

Michel de Montaigne, « De l'expérience », Essais, Livre III, chapitre 13

»Es kostet mehr, die Auslegung auszulegen als die Sache selbst, || und es gibt mehr Bücher über Bücher als über irgendeinen andern Gegenstand. Wir machen nichts als Anmerkungen übereinander. Alles wimmelt von Kommentaren.«

(übertragen von Johann Joachim Christoph Bode)



Nicolai de Cusa, Idiota de sapientia – und – Vom Globusspiel

Michel de Montaigne, Essais

Maurice Merleau-Ponty, Die Prosa der Welt – und – Das Auge und der Geist

aus »Das Auge und der Geist«

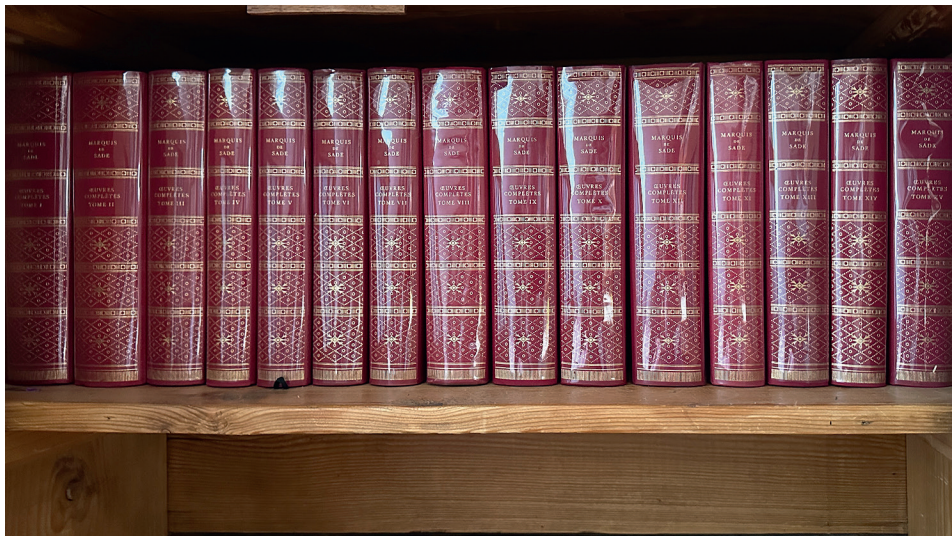
»Die Wissenschaft experimentiert mit den Dingen und verzichtet darauf, ihnen beizuwohnen. Sie macht sich eigene Modelle von ihnen, sie operiert mit Indices oder Variablen und kommt zu den Umformungen, die durch ihre Definition erlaubt sind; und nur hin und wieder sieht sie sich mit der wirklichen Welt konfrontiert. Sie ist, sie war es immer, dieses bewundernswert wirksame, findige und unbefangene Denken, diese Entschlossenheit, alles Sein ›als Ding schlechthin‹ zu behandeln, d. h. gleichzeitig so, als wenn es für uns nichts wäre und doch für unsere Manipulationen prädestiniert.«
(übertragen von Regula Giuliani)

V de Sade

Wovon durchaus gerne zu schweigen bleibt

Das Gesamtwerk de Sades in der Ausgabe »Au Cercle du livre Précieux« aus dem Jahre 1962 | Numerierte Ausgabe: 1.590 von 2.000

Zu de Sade lässt sich an dieser Stelle nichts sagen. Wir wissen jedoch, dass er – weiterhin – da ist und wirkt.



VI Theater

Es führt ein Weg von de Laclos' Briefroman zum Schweigen von Vera Oelschlegel

Haben Sie Interesse, Ihren Weg zwischen diesen beiden Punkten beschreibend zu finden? Wollen Sie mitkommen?

Um die Sache weniger beschwerlich zu machen, legen wir Laclos einfach als Fundamentalpunkt, als Ursprung fest. Wir verengen das Feld, indem wir die Geschichte vor dem Schreiben der „gefährlichen Liebschaften“ einfach ausblenden. Das ist einerseits völlig unseriös, andererseits aber durch den hier gegebenen Rahmen legitimiert. Wir wissen ja darum, dass die jetzt aufgespannte Welt ein Außen besitzt.

So weit, so gut!

Jetzt braucht es ein paar Titel, die das Thema »Theater« beleuchten. Brecht geht und ginge ja immer. Sie können ihn wählen, wir haben ihn leider nicht im Programm, haben wohl den Wald vor Bäumen nicht gesehen.

Mit dem Erfahren dieser Begleiter nähern wir uns nun einer, nein der Aufführung von Quartett am 2. Oktober 1989. Vera Oelschlegel, die Intendantin des TiP (Theater im Palast, Berlin), gibt die Merteuil, Heiner Müller übernimmt – seinen Part im Sitzen lesend – den Valmont. Mit den Worten »Die Leitung des Hauses hat mich gebeten – weil der Darsteller des Valmont und leider auch der Regisseur in den Wirren der Zeit abhanden gekommen sind. Sie müssen nicht befürchten, dass ich Schauspieler werden will. Es handelt sich um einen einmaligen humanitären Akt.« stellt er sich dem Publikum vor. Eine Aufführung, die den Gedanken des Theaters überschreitend unterfüttert, nimmt ihren Lauf. Über diese Sternstunde habe ich in meinen Austausch, das nicht endende Gespräch mit Vera Oelschlegel gefunden. Für das aktuelle Projekt hat sie mir 137 Sekunden ihres Schweigens, ihres beredten Schweigens geschenkt – 137 Sekunden, die es wahrlich in sich haben.

Herzlichen Dank!



Laclos' Gefährliche Liebschaften in einer Ausgabe der Büchergilde Gutenberg, übertragen von Hans Kauders, illustriert von Erhard Göttlischer



Antonin Artaud, Das Theater und sein Double | Henry Thorau, Unsichtbares Theater | Jan Kott, Das Gedächtnis des Körpers | Peter Brook, Der leere Raum | Jerzy Grotowski et al., Das arme Theater des Jerzy Grotowski

Bevor ich Sie einlade, Vera Oelschlegels Schweigen beizuwohnen, möchte ich Sie auf ein Anagramm aufmerksam machen.

Vera Franziska Oelschlegel
Koche Glanz! (Hafer Versailles)

Vorhang – falle, sickere, salze ...

Schlage Lisa! (Vokalreferenz)
Achillesferse Orgelvakanz
Fragliche Vokale zerlassen

Rafaels Vorschlag: Nelke, zieh!
Los, Sack an! Verfalle Ehrgeiz!
Acker es gefahrvoll ans Ziel!
Fall vor, zeig es Karla – Schneel!

Schafes Arie – klangvolle Erze
(als Larve zackig, seelenfroh)

Verschlafe
Verschlafe, sing Orakel – zahl,
Verschlafe rosa Zeilen – klag,
Verschlafe selig Ozean – klar,
Verschlafe glanzlose Erika ...

Narkoselage (Zielverschlaf)

Zehnfach
Riesle Vogel, zehnfach sakral,
Arges skalriere voll – zehnfach,
skalriere zehnfach Evas Groll!

Schlaflos
Zernage schlaflos Klaviere,
Kreier schlaflos vage Zahlen,
Verklag schlaflos nahe Reize

Ach klage, zolle Verfasserin
Schlag Sahne, verfilze Orakel
Flachs (verzahne selig Orakel)
Verfilze 'nen Schakal – arglos

Fan, Sklave – Scherz-Allegorie
Verzank es falsch – Allegorie
„Ovales“ sage ich – Kernzerfall
Falscher Geselle – Kovarianz

Herakles zog Servicefall an.
Vize-Reales sank – Lacherfolg

Allozier kessen Fachverlag
Verzieranlass: Fachkollege

Vera Franziska Oelschlegel



Heiner Müller, Quartett
 Programmheft zur Aufführung im TiP (Theater im Palast, Berlin)

So, jetzt – nachdem das Anagramm in Sie gewirkt hat –, jetzt ist es an der Zeit, dass das Schweigen in Sie wirken möge. Dieses Schweigen ist ein wesentlicher Teil der Gedanken zum Wesen des Buches – glauben Sie mir, liebe Leser, oder lassen Sie es bleiben. Es obliegt (vielleicht gar) Ihnen?

Nehmen Sie sich etwas Zeit, wenn Sie dem Schweigen folgen!
<https://guidostemme.de/dokumente/vera-oelschlegel-schweigt.mp3>

Abschließend möchte ich gerne noch eine kleine Analogie zum Schachspiel anmerken. Die dortigen Regeln ermöglichen erst die Freiheit des Spiels. Und dass die Figuren ihrerseits Spieler haben, die ihrerseits Spieler haben ... sollte hier nun eigentlich nicht weiter erwähnenswert sein?

Die Ausgabe des Verlags der Autoren zitiert auf dem Umschlag eine Passage.

VALMONT Was ist. Spielen wir weiter.
 MERTEUIL Spielen wir? Was weiter?

VII Umspielungen

Jetzt ist schnellen Schrittes durch die weiteren Text zu finden.

Wittgenstein? Ja klar, ganz klar, völlig klar. Doch ab einer gewissen Tiefe ist die Klarheit nicht mehr dienlich. Die Lichter (kalt und warm) finden nicht mehr gemeinsam dorthin.

Ah, der Tractatus in einem grünen Buch und grün auf grün der Schutzumschlag. Das passt.

Hier ist ihm die oben angesprochene Tiefe erreicht:

»7 Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.«
(Ludwig Wittgenstein, Abschluss des Tractatus)

Ein Königreich dem Setzer, der den Punkt unterdrückt oder dem Komma den Vorzug gibt. Nein, das wäre zu eng gefasst. Bis zur 7 ist der Text ja ganz besonders klar, exakt und doch auch warm erhellend.

Im roten 5. Band finden wir das »Blaue Buch« und das »Braune Buch« und folgende Passagen:

»Im Augenblick, als ich es sagte, war ich davon überzeugt.« (Seite 223)

»Die Rechnung als Ornament zu betrachten, das ist auch Formalismus, aber einer guten Art.« (Seite 427)

427. »Der Sessel ist der gleiche, ob ich ihn betrachte oder nicht. ...« (Seite 373)

(Ludwig Wittgenstein, The Blue Book/The Brown Book, Zettel, Schriften, Band 5 | Suhrkamp)

—

Ob der besessene Sessel der gleiche ist, ob ich ihn betrachte oder nicht, wäre zu erörtern. Sicher ist aber, dass seine Präsenz den Raum ähnlich aufwerten würde, wie die Zitate von Ludwig Wittgenstein diesen Text.



Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus
Ludwig Wittgenstein, Band 5 der Gesamtausgabe



Peter Wust, Ungewissheit und Wagnis
Ludwig Wittgenstein, Über Gewissheit
George Spender-Brown, Dieses Spiel geht nur zu zweit

Mit »Ungewissheit und Wagnis« bringt Peter Wust das Leben ins Spiel, Leben und Lebendigkeit finden zu Betrachtung, zu Beachtung, zu Wort. Der Logos des Konkreten setzt sich über den Logos hinweg, indem er sämtliche Logoi und deren Erfassen durch/über die Betrachtung des Phänomens »Lebesgeschichte« integriert.

Die Logik krabbelt förmlich aus dem Buch, aus ihrem formalen System, aus ihrer Fixierung. Wie der Tintentropfen, den die Flachländer umkreist haben, plötzlich - wie von Zauberhand - verschwindet. Dabei hat doch nur einer – von oben – Wasser darauf gegeben ...

Ja, es ist wirklich seltsam, sonderbar (dziwny, wie Witkacy sagen würde), dass es Wittgenstein immer auf so angenehme Weise in Texte findet. Wird er erwähnt, kommt im Regelfalle eine gewisse, eine behagliche Wärme auf.

Über Gewissheit erscheint 1970 in der von Willy Fleckhaus gestalteten Bibliothek Suhrkamp (blauer Umschlag, weiße Schrift, weißer Balken). 2001 hat sich der Umschlag gewandelt (siehe Photo). Vielleicht ist der Gedanke, dass es sich so besser vertreiben lässt, Grund für den Wechsel. Ich weiß es aber nicht mit Gewißheit. Mit Gewißheit weiß ich nur, dass ich die Erstauflage einmal der Dame, die das Werk 1993 ins Polnische (O pewności) übertragen hat, als Gastgeschenk mitgebracht habe. Eine solide Arbeit, doch finden sich in der Geschichte der Übertragung (hinter der 7) Punkte, die mit Wusts Haltung harmonieren.

Vielleicht hat sich deshalb Spencer-Brown auf das Foto gesellt. Gewissheit und Ungewissheit brauchen einander. Ohne ihr Zusammenspiel, ihr Zusammenwirken, spielen sie nicht, wirken sie nicht ...

Unter Punkt VII darf und soll der Blick aus der Physik auf die 137 noch einmal auftauchen (und wer unterstellt, dass ich nicht auch an Wolfgang Pauli denke, tut mir Unrecht). Und ich möchte, wir wollen (das klingt feierlicher) damit auch, dass die Feinstofflichkeit noch einmal zur Sprache findet. Gemeint ist die Textur, die aus dem Sinn in die Bedeutung findet, dann, zur Bedeutsamkeit geworden, wieder in den Sinn knüpfen will und muss.

»Die Zahl 137 ist eines der größten und verdammtsten Mysterien der Physik: eine magische Zahl, die zu uns kommt, ohne dass sie jemand versteht. Man



Richard Phillips Feynman, QED: Die seltsame Theorie des Lichts und der Materie
 Johann Rafelski und Berndt Müller, Die Struktur des Vakuums. Ein Dialog über das
 »Nichts.«

könnte sagen, die Zahl wurde von Gott geschrieben, um uns zum Narren zu halten.« sagt Richard Feynman. Das ist doch gut verständlich.

Auch gut verständlich verläuft ein Gespräch, das Johann Rafelski und Berndt Müller 1984 in Cape Town geführt haben. Sie legen uns dar, aus welchen Perspektiven das Nichts physikalisch betrachtet werden kann und wie es sich aus den jeweiligen Blickwinkeln zeigt, darstellt.

Wie der Stift das Bild des Notizbuchs ergänzt hat, ergänzt hier ein Taschenrechner das Bild der beiden Bücher aus der Physik. (Es ist der DM15L von SwissMicros, ein Nachbau des HP-15C – und der Stift ist/war der Kaweco SPECIAL Messing ...)

VIII Traum

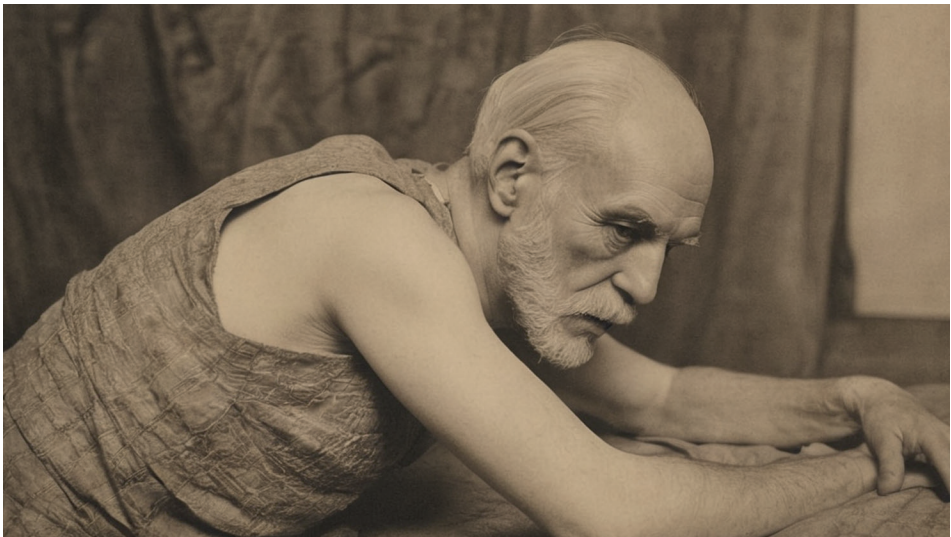
Als er eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett verwandelt.

Bitte – lassen wir den Bezug zu Kafka (oben und unten, Anfang und Ende) einfach so stehen. Wir wissen ja, dass es manchen Menschen gefährlich sein, gefährlich werden kann, doch dass es nie jemandem gefährlich sein oder werden muss.

Vielleicht ließe sich eine »Haltung zweiter Ordnung« ins Felde führen, um dieses Phänomen gut beleuchten zu können?

Vielleicht ...

Und es war ihnen wie eine Bestätigung ihrer neuen Träume und guten Absichten, als am Ziele ihrer Fahrt die Tochter als erste sich erhob und ihren jungen Körper dehnte.



Außenperspektive



Innenschau (Nachhall)

Wir finden mit Rousseaus *Rêveries* ins Thema.

Ein wunderbare deutsche Übertragung legt uns Henning Ritter mit dem zweibändigen Werk »J. J. Rousseau – Schriften« vor. Als wunderbar erachte ich Herrn Ritters Arbeit, weil es ihm (für mich) wie keinem anderen gelingt, das Wesen des Originals, so das Wesen Rousseaus, klar, präsent und äußerst behutsam ins Deutsche zu übertragen. Lesen wir Ritter, lesen wir Rousseau.

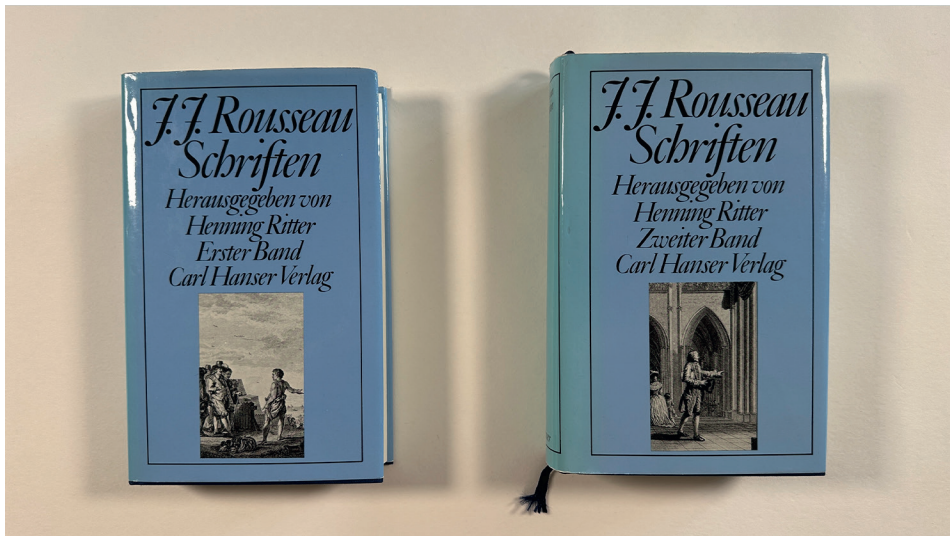
Und lesen wollen wir die fünfte Promenade.

»De toutes les habitations où j'ai demeuré (& j'en ai eu de charmantes,) aucune ne m'a rendu si véritablement heureux & ne m'a laissé de si tendres regrets que l'Isle de St. Pierre au milieu du Lac de Bienne.« So beginnt die Promenade.

Ritter überträgt »Unter allen Orten, die ich bewohnt habe (von denen einige sehr reizend waren), hat mich keiner so wahrhaft glücklich gemacht und so zärtliche Sehnsüchte in mir zurückgelassen wie die Petersinsel in der Mitte des Bieler Sees.«

Ein weitere Passage aus der fünften: »& pendant qu'on étoit encore à table je m'esquivois & j'allois me jeter seul dans un bateau que je conduisois au milieu du lac quand l'eau étoit calme, & là, m'étendant tout de non long dans le bateau les yeux tournés vers le ciel, je me laissais aller & dériver lentement au gré de l'eau, quelquefois pendant plusieurs heures, plongé dans mille rêveries confuses mais délicieuses, & qui sans avoir aucun objet bien déterminé ni constant ne laissoient pas d'être à mon gré cent fois préférables à tout ce que j'avois trouvé de plus doux dans ce qu'on appelle les plaisirs de la vie.«

In Henning Ritters Worten: »und indes die anderen noch zu Tisch saßen, schlich ich davon, warf mich allein in einen Kahn, den ich bei ruhigem Wetter mitten auf den See fuhr, dann legte ich mich der Länge nach, die Augen gegen Himmel gerichtet, in den Kahn und ließ mich so von der langsamen Bewegung des Wassers hin und her treiben, manchmal mehrere Stunden lang, und versenkte mich in tausend verworrene, aber wonnige Träumereien, die, ohne einen bestimmten oder festen Gegenstand zu haben, hundertmal



Rousseaus Schriften, herausgegeben von Henning Ritter

mehr nach meinem Sinn waren als das Köstlichste, was ich in dem, was man Freuden des Lebens nennt, gefunden hatte.«

Nun gut, lesen Sie Rousseaus fünfte Promenade wieder und wieder – und wieder, kippt Ihre Rezeption (vielleicht) ab einer gewissen Wiederholung. Plötzlich wird der Traum zu einem riesigen Gleichnis, einem Gleichnis, das nahezu alles beinhaltet, was einem nach der Lektüre in den Sinn finden könnte. Und bitte glauben Sie mir: Der Traum nach diesem Lesen hat es, hat Sie in sich.

Jetzt wollen wir einen Blick auf Freuds Traumdeutung werfen. Das Buch erschien Ende 1899, war auf das Jahr 1900 vordatiert – eine Vorahnung. (Schade, dass das Werk inzwischen in so vielen Ausgaben angeboten wird. Ich darf mir hier und jetzt erlauben, die ursprüngliche Ausgabe von Deuticke zu favorisieren. Halten Sie sie in der Hand, werden Sie folgen können.)

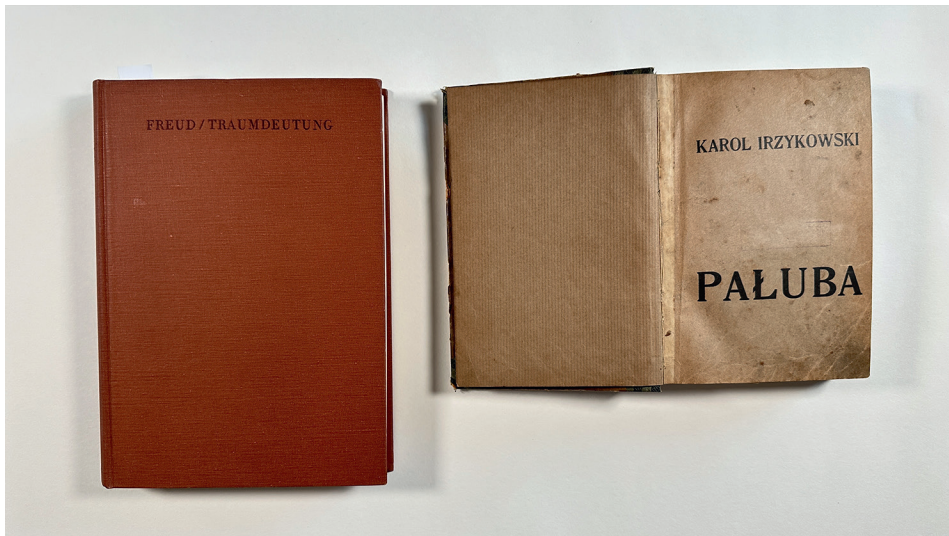
Bei allem Interesse an Freuds Leistung, sollen andere wertvolle Betrachtungen des Traumgeschehens nicht unberücksichtigt bleiben.

Anfangen möchte ich gerne mit Karol Irzykowski, einem in Deutschland wenig bekannten Polen, der mir die Bedeutung in die Bedeutsamkeit weitet, so dem Einzelnen mehr Raum gibt.

Andeutung – Deutung und Bedeutung der Deutung

Irzykowski schreibt in der »Pałuba« einleitenden Passage (»Die Träume der Maria Dunin (Palimpsest)«: »Ich war allein im Theater, auf der Vorbühne, vor der Probe. Ich erinnere mich nicht, ob es mehr Zuschauer gab, denn die Halle war in Dunkelheit getaucht. Plötzlich bewegte sich der Vorhang leicht nach oben, als wären es zwei in der Mitte befestigte Vorhänge, und der Kopf eines schönen Mädchens erschien in der Öffnung. Ich dachte, ich könnte ihren nackten Hals sehen, und ich ahnte, dass ihr ganzer Körper, versteckt hinter dem Vorhang, auch nackt war. Ich hatte sogar das Gefühl, sicher zu sein. Ich streckte meine Hände aus und rief sie zärtlich zu mir, aber sie schüttelte den Kopf. Dann stieg ich aus dem Vorhang und jagte das Mädchen durch die dunklen Gänge des Theaters, wobei ich nicht darauf achtete, dass ich ihren Körper überhaupt nicht sah, sondern nur, als würde sich ihr Kopf in der Dunkelheit bewegen.

Plötzlich drehte sich der Kopf um, und sie sah mich an, mit jenen Augen, in denen es keine Pupille gab, genau wie in den alten Statuen. Gleichzeitig sagte das Mädchen Worte, die einen tiefen Gedanken und gleichzeitig eine seltsame Süße enthielten. Und dann sah ich mich selbst, als würde ich mitten in der Nacht in meinem Bett schlafen, dieser Kopf lehnte sich über mich, umgeben von einem wunden Glühen, als ob ich in der Nähe einer verblassenden Lampe stünde, und ich stand in der Dunkelheit und kam in meinen Schlafkörper zurück und – ich wachte auf.«



Freuds Traumdeutung in der neunten Auflage, Franz Deuticke, Wien 1950
 Karol Irzykowskis Pałuba, Erstausgabe, Lwów 1903

Was will er mitteilen? Wir müssen den Text mehrfach lesen, immer wieder, und er wird anfangen zu schillern, sich zu zeigen.

Freud schrieb seinem Freund Fliess »... Ich hoffe, Du leihst mir Dein Ohr auch für einige metapsychologische Fragen ...«.

Irzykowski würden wohl eher metapsychoanalytische Fragen drängen, das macht ihn zum Bindeglied in die literarische Sicht der Psychoanalyse.

In Irzykowskis Position begegnet uns Kleists Kant-Krise quasi als Freud-Krise. Freud ließ sich von seinem Freund Fliess verleiten, die Darstellung seiner Psychoanalyse fortlaufend zu systematisieren. Er versprach sich damit Annahme und Bestand. Der Einzelne kann so aber nicht gewahrt werden, sein individualsymbolischer Kosmos verliert an Relevanz, fällt fachlicher Pragmatik zum Opfer (obwohl Freud dies erkennt, neigt er doch dazu, den Umstand zu unterdrücken — »Es wird gebeten die Augen zuzudrücken.«). Irzykowskis Werk »Pałuba«, insbesondere der vorangestellte Teil »Sny Marii Dunin« (deutsch: Die Träume der Maria Dunin), ist uns als Gegenentwurf

zu verstehen und erscheint 1903, kurze Zeit nach Freuds »Die Traumdeutung«. Hier entfalten sich die Motive der Tiefenpsychologie ganz ursprünglich, ganz individuell und ganz plastisch. Die Einbildungskraft wirkt frei und wird nicht in Bahnen geengt; ohne Weichen gibt es kein Abweichen. Irzykowskis Befähigung zu höchster analytischer Präzision bei gleichzeitigem Zulassen von tiefer Theatralik verleiht dem Text seine Einzigartigkeit. Dem knappen Raum unseres Texts geschuldet, werden wir »Die Träume der Maria Dunin« online zur Verfügung stellen. Der Text umfasst rund zwanzig Seiten (A4) und wird – unsererseits – zur Lektüre empfohlen. – Na gut, auf Seite 41 findet sich ein erster Auszug. Irzykowski führt (auch) den Begriff des »pafubischen Elements« ein. Das Wesen der Welt liegt in der fehlenden Übereinstimmung zwischen Washeit und Diesheit. Um es auszuhalten (und zu wahren?), kann man nur »alleine – auf dem Grund der Seele – mit sich schachern.«

Mir wird gerade bewusst, dass mir nur wenig Raum für ein Ausgestalten weiterer Gedanken gegeben ist. Ich muss mich kurz fassen.

Wir haben in diesem Kapitel noch weitere vier Bücher im Gepäck, also im Bücherschrank. Bitte seien Sie versichert, dass diese Titel nicht ohne Grund in den Schrank gefunden haben, dass der Verzicht einer genaueren Betrachtung nun einfach nur der Tatsache geschuldet ist, dass Karol Irzykowski die Aufmerksamkeit auf sich zog.

Sie gestatten, dass ich bei Irzykowski bleibe? Sie gestatten, dass ich meine Absicht, mehr von ihm zu sagen, auf diese schlichte Weise vorbringe?

»Der Begriff ›Hermina‹ lachte unverschämt und sagte: ›Lieber Doktor, viele unserer angesehensten Ingenieure sind bereits zu diesen und ähnlichen Gedanken gekommen. Es gibt eine Menge Literatur zu diesem Thema und noch mehr Durcheinander. In letzter Zeit wurden beispielsweise zwei Lager geteilt: einige behaupten, das Negative sei die Glocke der edlen Ideale, andere behaupten, es sei der Kelch des Gebrauchs. Aber mehr darf ich dazu nicht sagen‹ [...] Vor ihm lag eine große Karte mit vielen Kreisen, die durch entsprechende Linien verbunden waren. Jeder Kreis repräsentierte eine menschliche Seele.



C. G. Jung, Traum und Traumdeutung | Alfred Adler, Der Sinn des Lebens | Ludwig Binswanger, Traum und Existenz (auf besondere Art eingeleitet von Michel Foucault) | Meret Oppenheim, Träume – Aufzeichnungen

Und Herr Acheronta schrie herein:

Diritto pelek, fa geniosa ilia,
Usol mi cortu, pajto beni filia.*

*Es bedeutet: ›Losgelöst von der Weisheit, ungeboren fast ... (hier kommt eine verächtliche Phrase, die nicht ins Polnische übersetzt werden kann) ... eine Tochter des stillen Bösen.«

Rehabilitation von Worten – begonnen mit ihrer Demaskierung (Collage)

An die Ästhetiker von heute: Das Wort ist ein Strahl, der aus dem Fiktiven die fernsten Welten der Unsichtbarkeit erreicht. Mit dem Spiegel der Sichtbarkeit, der realen, der imaginären, der bekannten und der zukünftigen, ist das Wort die metaphysische Erweiterung seiner eigenen Wurzeln. Verschmolzen sind ihm Objekt und Subjekt ein und dasselbe. Das sind zwei Gesichter des Lichts.

So, genug (zumindest ausreichend) von Irzykowski. Es bleibt noch Platz, ausdrücklich auf die Träume von Meret Oppenheim hinzuweisen. Es lohnt!

IX Einigungen

Wir müssen uns einigen.

This Page Ain't Big Enough For The Seven Of Us. Is it?

3 Münzen (italienische Euro) fallen sechs Mal. 7,8,7,7,7,8 (Danke, das spart uns das korrespondierende Zeichen!) – MONG Die Jugendtorheit – Das Urteil: Jugendtorheit hat Gelingen. / Nicht ich suche den jungen Toren, / der junge Tor sucht mich.

Wer will, kann Tolstois Werk auch als kleine Handreichung verstehen, mit der man toxische Bindungen in der Familie verstehen und lösen kann.

Unica Zürn – Die Nuetzlichkeit ist aller Laster Anfang
Die Nuetzlichkeit ist aller Laster Anfang / Zart sang ein Leichenkleid aus Flitter alt: / Neuland, Angst, ich friere kalt. Alle Zeit ist /aller Anfang. Die Nuetzlichkeit ist Laster

Mein Buch von Favret-Saada trägt die Widmung »Für Deinen Frühling, Du alte Hexe«. Das Buch ist ungelesen, hat nur einen kleinen Blutfleck unten rechts. Der/die Schenkende hat nicht mit dieser Form des Lesens gerechnet?

Daumals Struktur: Vorwort, das als Gebrauchsanweisung dienen kann – Erster Teil: Mühsamer Dialog über die Macht der Wörter und die Schwäche des Denkens – Zweiter Teil: Die künstlichen Paradiese | Dritter Teil: Das gewöhnliche Tageslicht (übertragen von Brigitte Weidmann)

Artaud schreibt (in der Übertragung von Gerd Henniger) »Ich habe wirklich gespürt, wie ihr rund um mich die Atmosphäre durchbracht, wie ihr die Leere erschuft, um mich vordringen zu lassen, um einen unmöglichen Raum freizugeben für das, was in mir vorerst nur Kraft und Vermögen war, für ein ganzes wirkungsträchtiges Keimen, für das was entstehen sollte, angesogen von dem Ort, der sich ihm darbot.«

Feyerabend bleibt eine Zeile und die reicht ihm. Sein Text wird doch bereits von der ganzen Seite geatmet. Konsequent, dass diese den Abschluss schafft.



I GING | Alexei Tolstoi, Die Familie des Wurdalak | Unica Zürn, Gesamtausgabe Band 1
Anagramme | Jeanne Favret-Saada, Die Wörter, der Zauber, der Tod: Der Hexenglaube im
Hainland von Westfrankreich



René Daumal Das große Besäufnis | Antonin Artaud, Die Nervenwaage |
Paul Feyerabend, Wider den Methodenzwang

X Dichtkunst

Wieder müssen wir uns einigen, ver-dichten.

»Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel / Ordnungen? und gesetzt selbst, es nähme / einer mich plötzlich ans Herz: ich verginge von seinem / stärkeren Dasein. Denn das Schöne ist nichts / als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen, / und wir bewundern es so, weil es gelassen verschmäh, / uns zu zerstören. Ein jeder Engel ist schrecklich.«

Wie schon im Zusammenhange mit Dante angemerkt, ist uns Romano Guardini auch hier ein wunderbarer Begleiter.

Auch Wilhelm Dilthey ist uns ein großartiger Begleiter. Mit ihm finden wir Zugang, der sich aus dem Leben speist, das Leben adressiert.

»Le Pont Mirabeau / Sous le pont Mirabeau coule la Seine / Et nos amours / Faut-il qu'il m'en souviene / La joie venait toujours après la peine«

»II / Die Vokabel trennt die Hand von der Hand, / die sie formt. // Dem Buch genügt eine Hand. // ... die Hand, die die Hand ersetzt hat und / deren Vokabel das Enthaltensein sagt.« (Jabès, übertragen von Felix P. Ingold)

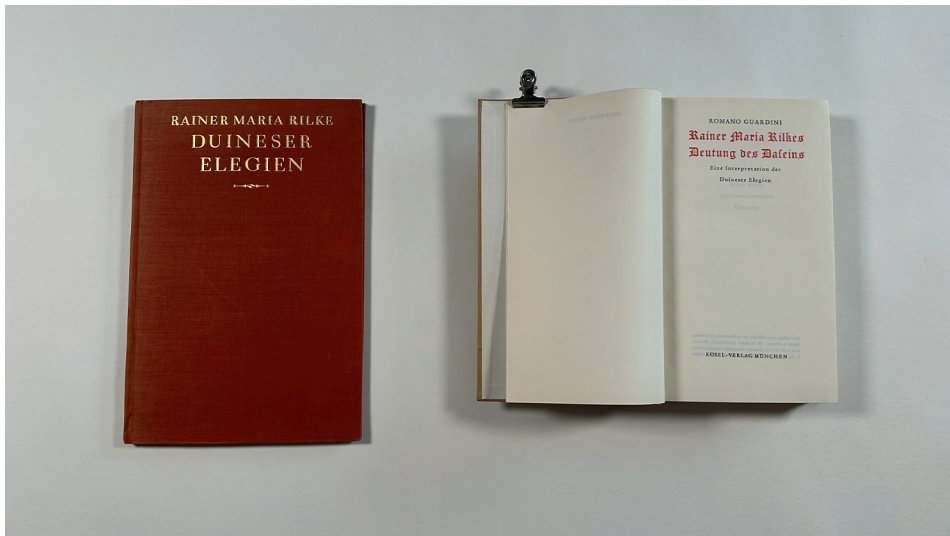
»Der Mangel an Ideen macht unsere Poesie jetzt so verächtlich. Erfindet, wenn ihr wollt gelesen sein. Wer, Henker, wird nicht gerne etwas neues lesen?«

Von Mallarmé begnügt uns eine Überschrift:

»Un coup de dés jamais n'abolira le hasard«,
begleitet vom Beginn einer Skizze:

»Der Würfelwurf / (Im Grab) / Kurz, bei einer Tat, darin der Zufall im Spiel ist, vollzieht der Zufall stets seine eigene Idee, indem er sich bejaht oder verneint. An seiner Existenz scheitern Bejahung und Ver-neinung. In ihm ist das Absurde - er bezieht es ein, wenn auch nur als Möglichkeit und macht es zuschanden: hieraus entsteht das Unendliche.«

(übertragen von Carl Fischer)



Rainer Maria Rilke, Duineser Elegien (Erstausgabe)
 Romano Guardini, Rainer Maria Rilkes Deutung des Daseins



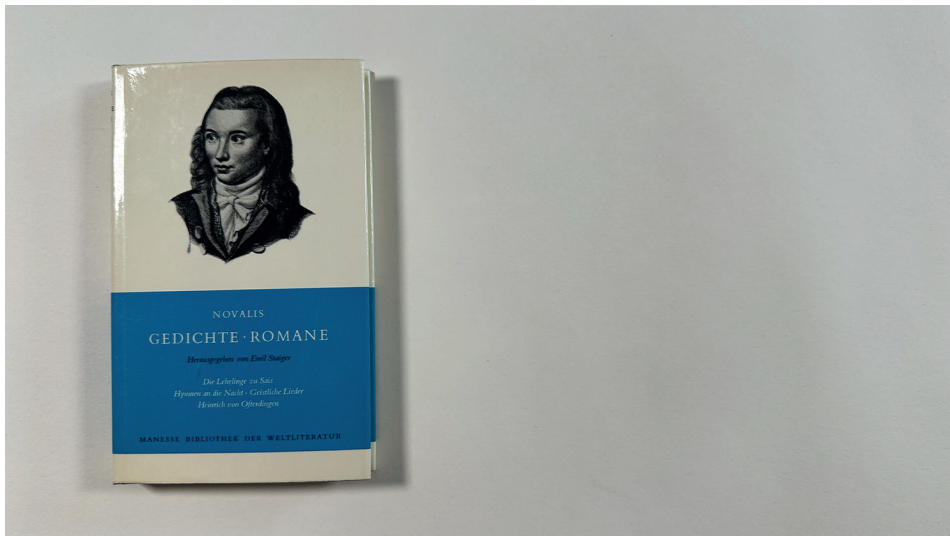
Wilhelm Dilthey, Das Erlebnis der Dichtung | Guillaume Apollinaire | Edmond Jabès, Das Gedächtnis und die Hand | Georg Christoph Lichtenberg, Aphorismen | Stéphane Mallarmé, Sämtliche Gedichte

Oh, für Novalis bleibt nun Platz, viel Platz.

Aus den »Hymnen an die Nacht«: »Welcher Lebendige, Sinnbegabte, liebt nicht vor allen Wundererscheinungen des verbreiteten Raums um ihn, das allerfreuliche Licht – mit seinen Farben, seinen Stralen und Wogen; seiner milden Allgegenwart, als weckender Tag. Wie des Lebens innerste Seele athmet es der rastlosen Gestirne Riesenwelt, und schwimmt tanzend in seiner blauen Flut – athmet es der funkelnde, ewigruhende Stein, die sinnige, saugende Pflanze, und das wilde, brennende, vielgestaltete Thier – vor allen aber der herrliche Fremdling mit den sinnvollen Augen, dem schwebenden Gange, und den zartgeschlossenen, tonreichen Lippen. Wie ein König der irdischen Natur ruft es jede Kraft zu zahllosen Verwandlungen, knüpft und löst unendliche Bündnisse, hängt sein himmlisches Bild jedem irdischen Wesen um. – Seine Gegenwart allein offenbart die Wunderherrlichkeit der Reiche der Welt.

Abwärts wend ich mich zu der heiligen, unaussprechlichen, geheimnißvollen Nacht. Fernab liegt die Welt – in eine tiefe Gruft versenkt – wüst und einsam ist ihre Stelle. In den Sayten der Brust weht tiefe Wehmuth. In Thautropfen will ich hinuntersinken und mit der Asche mich vermischen. – Fernen der Erinnerung, Wünsche der Jugend, der Kindheit Träume, des ganzen langen Lebens kurze Freuden und vergebliche Hoffnungen kommen in grauen Kleidern, wie Abendnebel nach der Sonne Untergang. In andern Räumen schlug die lustigen Gezelte das Licht auf. Sollte es nie zu seinen Kindern wiederkommen, die mit der Unschuld Glauben seiner harren?

Was quillt auf einmal so ahnungsvoll unterm Herzen, und verschluckt der Wehmuth weiche Luft? Hast auch du ein Gefallen an uns, dunkle Nacht? Was hältst du unter deinem Mantel, das mir unsichtbar kräftig an die Seele geht? Köstlicher Balsam träuft aus deiner Hand, aus dem Bündel Mohn. Die schweren Flügel des Gemüths hebst du empor. Dunkel und unaussprechlich fühlen wir uns bewegt – ein ernstes Antlitz seh ich froh erschrocken, das sanft und andachtsvoll sich zu mir neigt, und unter unendlich verschlungenen Locken der Mutter liebe Jugend zeigt. Wie arm und kindisch dünkt mir das Licht nun – wie erfreulich und gesegnet des Tages Abschied – Also nur darum, weil die Nacht dir abwendig macht die Dienenden, säetest du in des Raumes Weiten die leuchtenden Kugeln, zu verkünden deine Allmacht –



Novalis. Gedichte und Romane

deine Wiederkehr – in den Zeiten deiner Entfernung. Himmlischer, als jene blitzenden Sterne, dünken uns die unendlichen Augen, die die Nacht in uns geöffnet. Weiter sehn sie, als die blässesten jener zahllosen Heere – unbedürftig des Lichts durchschaun sie die Tiefen eines liebenden Gemüths – was einen höhern Raum mit unsäglichlicher Wollust füllt. Preis der Weltkönigin, der hohen Verkündigerin heiliger Welten, der Pflegerin seliger Liebe – sie sendet mir dich – zarte Geliebte – liebliche Sonne der Nacht, – nun wach ich – denn ich bin Dein und Mein – du hast die Nacht mir zum Leben verkündet – mich zum Menschen gemacht – zehre mit Geisterglut meinen Leib, daß ich luftig mit dir inniger mich mische und dann ewig die Brautnacht währt.«

Was hier noch zu erwähnen wäre, ist das Band, das die hier gezeigten Bücher von Parmenides und Novalis verbindet. Sie stammen aus dem gleichen Haushalt. Durch zwei Auflösungen von Habschaft haben sie über das hiesige Antiquariat zu mir gefunden. Die Dame des Hauses hat den Novalis gezeichnet, der Herr den Parmenides. Den Sohn kenne ich aus dem Seminar. Er hat vor langer Zeit einmal einen Lesekreis (ein Prosemenar) geleitet. Den Text besitze ich auch noch. Irgendwie gehört das nun alles zusammen.

XI Les Fleurs du Mal

ne sont pas mauvaises - ou le sont-elles finalement ?

Zu diesem Titel, zu diesen Ausgaben, zu diesem Zusammenspiel ließe sich viel, sehr viel sagen. Ich denke, dass sich hier eine gute Gelegenheit bietet, Sie ins Gespräch zu laden, uns gemeinsam an einem Punkt beginnen zu lassen, der noch nicht überformt ist.

Ich bin gespannt und lege noch eine Umdichtung von Stefan George bei.

»Diese Verdeutschung der FLEURS DU MAL verdankt ihre entstehung nicht dem wunsche einen fremdländischen Verfasser einzuführen sondern der ursprünglichen reinen freude am formen, so konnte sie auch nicht willkürlich fortgesetzt und vollendet werden und der umdichter betrachtete seine mehrjährige arbeit als abgeschlossen nachdem er seine möglichkeiten erschöpft sah.«

LXXXIV – ANZIEHENDER SCHAUDER

Der himmel dort seltsam und bleich ·
Zerquält deinem Schicksale gleich ·
Woran gemahnt er dich inne?
Sprich · Sünder mit leerem sinne!

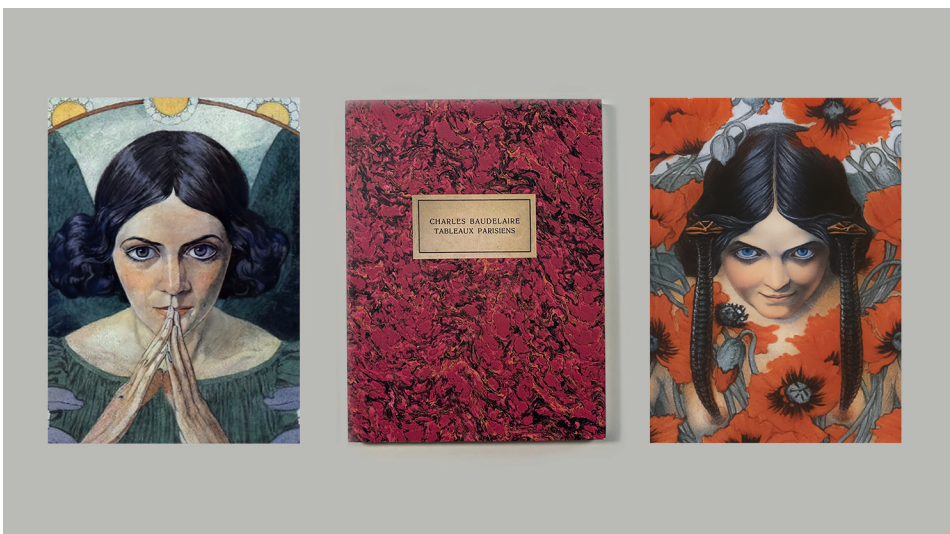
Unermüdlich beflissen
Des finstern und ungewissen
Wein ich nicht wie Ovid
Der aus römischem eden schied

Himmel wie klippen zerfahren!
Zu euch schau ich stolz empor.
Ihr wolken im trauerflor

Seid meiner träume bahren ·
In eurem leuchten tagt
Die hölle die mir behagt.



Charles Baudelaire, Les Fleurs du Mal, mit Aquarellen von la Boccetta
 Charles Baudelaire, gleiche Ausgabe, jedoch unbeholfen gebunden (doch gut erhalten)
 Charles Baudelaire, Les Fleurs du Mal, Drugulin Druck (für Kurt Wolff)



Charles Baudelaire, Tableaux Parisiens (Auszug der Fleurs), übertragen und mit einem Vorwort von Walter Benjamin, Faksimilenachdruck – Flankiert wird das Buch von zwei Grafiken des Künstlers Carlos Schwabe, Engel der Hoffnung und Zerstörung.

XII Gruppe um Klossowski

schon wieder nur Zitate, warum?

»Diana und Aktaion [...] Für einen Leser aber, der nicht ganz bar aller Erinnerungen, nicht ganz bar aller Erinnerungen ist, die durch andere Erinnerungen vermittelt worden sind, können diese beiden Worte plötzlich erstrahlen in einer Explosion glanzumflossener Emotionen.«

Es mag Ihnen sicher merkwürdig scheinen. Die bebilderte Erstausgabe entfaltet den Text in völlig eigener Form, setzen dem Verstehen ein eigenes Umfeld, adressieren das ~~Lesen~~ Leben anders (mir besser). Nachtrag: Heute weiß ich es. Der Geruch dieser Erstausgabe ist goldener Schlüssel, öffnet alles.

»[...] einen Text als Text ablesen zu können, ohne eine Interpretation dazwischen zu mengen, ist die späteste Form der ›inneren Erfahrung‹, – vielleicht eine kaum mögliche.« so Nietzsche, 1888 (in seinem 44. Jahr) – da ist die »Tragödie« schon 16

Klossowski im Circulus: »Nur indem es (ein einziges Individuum) sich seiner eigenen Zufälligkeit überlässt, kann es sich Zugang zur Totalität der Zufälle verschaffen und somit seine Vergangenheit als Zukunft wahrnehmen.« ...

Witkacy sagt »Die Überlegenheit eines Menschen gegenüber einem anderen besteht nicht in der Fähigkeit, höhere Wirklichkeiten zu schaffen, sondern in der Fähigkeit, die bereits geschaffenen Wirklichkeiten besser (als besser) zu theoretisieren«

Heinrich und Weil möchte ich nun nicht zitieren. Von außen betrachtet, ist es sehr anregend und einladend, dass es sich bei »tertium datur« um Transkripte einer Vorlesung handelt. Heinrich weiß seine Gedanken frisch zu entfalten und seine Oratur wird somit zu Recht verschriftlicht, bleibt frisch.

Simone Weil – ich denke einfach an ihren »Versuch über den Begriff des Lesens«. Sie macht uns dort mit dem »Geheimnis im Lesen« vertraut.



Pierre Klossowski, Das Bad der Diana (in der Vorzugsausgabe von Brinkmann & Bose)
 Pierre Klossowski, La Monnaie Vivante (in der »lebendigen« Ausgabe)



Friedrich Nietzsche, Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik | Pierre Klossowski, Nietzsche und der Circulus vitiosus deus | Witkacy, Demonizm Zakopanego, Klaus Heinrich, tertium datur, Simone Weil, Schwerkraft und Gnade

XIII Derridas Glas

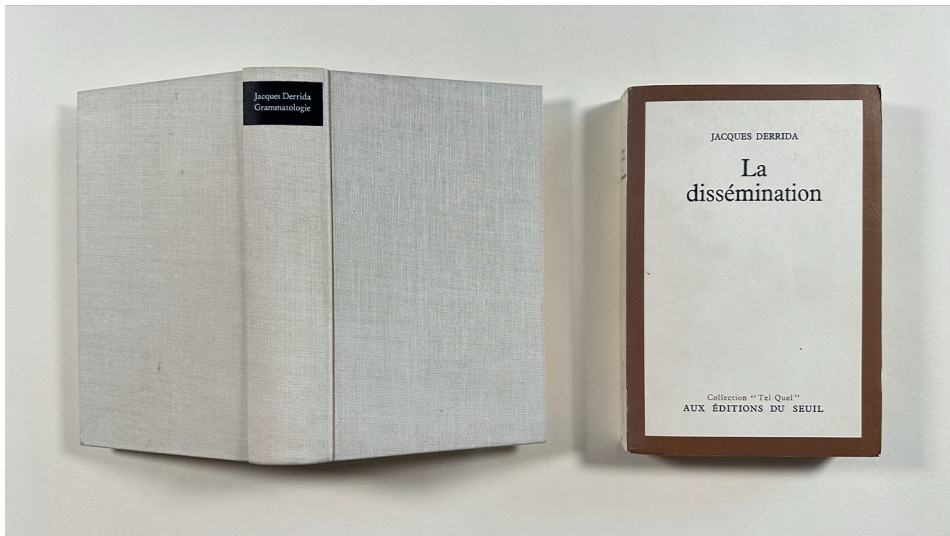
Lassen Sie es mich vorwegnehmen. Ein Buch passt nicht.

Brauchen wir das Zusammenspiel von Überabzählbarkeit und Abzählbarkeit, brauchen wir auch literarisch einen absoluten Raum, »der kein Gegenstand einer äußeren Empfindung, sondern ein Grundbegriff [...], der alle dieselbe erst möglich macht«. Und wenn wir ihn brauchen, welches ist der absolute Raum? Ist es der linke Raum, der Raum, in dem Derrida Hegel bearbeitet, ist es der rechte Raum, in dem sich Genet entfaltet? Wenn ich links Hegel und rechts Genet habe, wen habe ich links, wenn ich rechts M. Blecher, Henry Miller oder Richard Weiner habe – auch Hegel? Das hilft uns so nicht weiter. Wir müssen anders fragen. Gibt es eine Mitte? Wen brauche ich, wenn es eine Mitte gibt? Was ist/wäre eine Mitte? Kann uns der Kusaner helfen? Kann uns Poesie helfen? Gibt es Handreichungen, Handwerkszeug? Stülpen oder Spiegeln? Gewissheit und Ungewissheit bedingen sich (doch) auch hier. Erfassbare Unendlichkeit und unerfassbare, überabzählbare Unendlichkeit sollen uns Ausgangspunkte sein, Ausgangspunkte für Spaziergänge.

Heute wissen wie es. Henry Miller passt nicht. Ich weiß nicht, ob sich die Gestaltung des Covers auf dem Forto gut erkennen lässt. Das Bild spricht Bände. Millers angebliches Sprengen des Systems ist mehr eine Implosion. Die Lebenswelt hat eine andere Mächtigkeit und der kann er mit seinem Kalkül nicht gerecht werden. (Wir denken an Cantor ...)

So viel dazu.

Und ja, diesmal habe ich mich für die alte, die weiße Hegel-Werkausgabe entschieden. Zur Dissémination möchte ich gerne noch anmerken, dass ich die deutsche Fassung mit Zahngold finanziert habe. Das passt doch gut zum Cover der Éditions du Seuil. Mit der »Grammatologie« ist es wie mit der »Lesbarkeit der Welt«. Die gebundene Version liest sich einfach besser.



Jacques Derrida, Grammatologie
 Jacques Derrida, La dissémination



Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Phänomenologie des Geistes | Jacques Derrida, Glas |
 Jean Genet, Notre Dame des Fleurs || – und Henry Miller, Opus Pistorum

XIV Gruppe um Blanchot

Blanchot weiß viel um das Buch, sein Lesen, sein Schreiben

Und deshalb taucht er hier nun auch so umfangreich auf. Dass die zweite Version von »Thomas der Dunkle« zweimal vorliegt, liegt daran, dass während des kurzen Gedankens, ob das sinnvoll sein könnte, genau in diesem Augenblick, Thomas mit dem Rad vorbeifuhr – ein Zeichen.

In der ersten Version des Textes findet sich eine Passage, die ich sehr schätze. Sie bringt mit wenig Worten die Vielgestaltigkeit von Text zum Ausdruck, beleuchtet seine Lebendigkeit.

»Er erfasste, wie seltsam es war, von einem Wort wie von einem Lebewesen beobachtet zu werden, und nicht nur von einem Wort, sondern von allen Wörtern, die sich in diesem Wort befanden, von allen, die es begleiteten und die wiederum in sich selbst weitere Wörter enthielten, wie eine Reihe von Engeln, die sich unendlich weit bis zum Auge des Absoluten öffneten.«

Schestow, Bataille und Caillois wurden wohl – durchaus zu Recht – von Blanchot mitgezogen, als die Texte, die Bücher sich gesammelt haben.

Schestow, kurz und prägnant »Die Gewöhnung an das logische Denken zerstört uns die Phantasie.«

»Der große Zeh« darf – wie sein Verlag, blauwerke – als Pflichtprogramm verstanden werden.

Von Caillois Buch kann ich noch eine Merkwürdigkeit berichten. Das Buch habe ich über ein Modernes Antiquariat aus Münster erhalten. Als ich mir den Ort genauer angesehen habe, hat mich die Nachbarschaft erst überrascht, dann irritiert. Ich weiß immer noch nicht, ob ich das stimmig finden soll.

»Die Poesie offenbart die Macht des Unbekannten. Aber das Unbekannte ist nur bedeutungslose Leere, sofern es nicht Gegenstand eines Verlangens ist.« Mit diesem Zitat von Bataille verabschiede ich mich in die nächste Gruppe.



Maurice Blanchot, Thomas L'Obscur (erste Fassung, 1941) | Maurice Blanchot, Thomas der Dunkle | Maurice Blanchot, Die wesentliche Einsamkeit | Maurice Blanchot, Der Wahnsinn des Tages



Lew Schestow, Apotheose der Grundlosigkeit | Georges Bataille, Die Innere Erfahrung | Georges Bataille, Der große Zeh | Roger Caillois, Der Mythos und der Mensch

XV Nadja

Mögen Sie André Breton?

Es gibt da ein Buch, das meist recht hohe Wertschätzung erfährt, wobei dem Autor selten die gebotene Kritik zufällt. André Bretons »Nadja« aus dem Jahre 1928. Es gibt ein stilles Lesen, das diesen Bezug kehrt. Nadja, Léona Delcourt, lässt alles hinter sich, sodass wir uns finden könnten, wenn wir sie finden. Der Rahmen »Melusine« findet in den Rahmen »Santa Lucia«. Ach, ich denke, dass es sich für Sie, liebe Leserinnen und Leser, lohnt, mit auf diesen Weg zu finden. Lesen Sie, es sind nur ein paar Seiten ...

Leibraum – Bildraum – Kunstraum – Eigenraum – rechnender Raum – Sichtungen des Raums. Was ist Raum, wenn Zeit nicht existiert? | Ich bin mir nicht sicher, ob Nadjas Zeichnungen schon ihre entsprechende Würdigung erfahren haben, wobei ich hier sicher nicht von Analysen, so differenziert, eloquent, brilliant und wohlwollend sie sein mögen, sprechen möchte. | Wer bin ich? Wer ist sie? Ach ja, Nadja ist mit dem Anfang assoziiert, Breton schreibt am Ende vom Beben. Was hat er verstanden? Ist er nicht auch vorwiegend Funktionär, blickt auf, wird aber nicht zu Substanz, erlangt keine Schwerkraft? | Aurora, Nadja, Odile und ein paar andere – ein zufälliges Treffen im Café »Hinter den fehlenden Gründen«, hinter dem absoluten Zufall. Bevor ich es vergesse: »Nadja revisited« ist angenehme Erholung.

Odile gesellt sich gut zu Nadja, gemeinsam lassen sie es zu, Derridas »Glas« eine dritte Spalte zu koordinieren – vielleicht muss diese aber leer sein, um bleiben zu können, leer bleiben, um sein zu können. Ich kann nichts dazu sagen. Im Moment des Fixieren-Wollens, des gedanklich Fassen-Wollens, ist es weg – ganz vage, filigran und zart, delikat wie eine Art sphärische Schrift, eher Ektoplasma usw. Ich muss aufpassen, dass ich mich nicht wiederhole, Dich wiederholend.

Bitte, nur ein Zitat. Lassen wir Aurora kurz sprechen. »Die Feinheit des Honigs ist eine zartere Farbe als die Patina der Zeit.« – Le secret de Lamiel est la sécrétion de miel?



André Breton, Nadja | Raymond Queneau, Odile | Michel Leiris, Aurora |
Rita Bischof, Nadja revisited



So, oder so ähnlich, stelle ich mir übrigens die Atmosphäre von Aurora vor.

nochmal Nadja: « Avez vous perdu la voix – ou le telep est il brisé ? »

XVI Gruppe um Kant

Die Kritik der Urteilskraft findet Fortsetzung

(Erst) jetzt bilden sich aus Washeit und Diesheit haecceitas quidditativa (die die Washeit (im Sinne der Wesenheit) betreffende Diesheit) und quidditas haecceitativa (die die Diesheit betreffende Washeit (im Sinne der Wesenheit)) – mit Immanuel Kant über Kant hinaus ist einer »Kritik der lebensgeschichtlichen Vernunft« nun so (endlich) der Boden bereitet – es brauchte entsprechend Zeit – und Wilhelm Dilthey (* 1833 † 1911) musste helfen. [Mit dieser vierten Kritik ließe sich wieder ganz wunderbar (geradezu lückenlos) an die erste anknüpfen. (Übrigens wissen ein paar Praktiker bereits darum.)]

Ja, ja, das klingt erst einmal schwer verdaulich, ist aber wohl nur schlecht formuliert. Es geht doch vorwiegend lediglich darum, dass die Lebensgeschichte in der Theorienbildung stimmige Berücksichtigung finden soll.

Jaspers schreibt »Im Verdampfen aller Inhalte wird das Sein fühlbar.«.

Cassirer schreibt »Weiter als bis zur unbedingten Geltung einer Wahrheit reicht die Logik nicht; weil eben Geltung und Relation die einzigen Kategorien sind, über welche sie verfügt. [...] Wie der Mythos seiner Funktion nach alles in Leben verwandelt, so verwandelt die log[ische] Grundfunktion ihrer Natur nach alles in ›Bestand‹ und ›Geltung‹ – / ihm wird daher alle ›Natur‹ zur persönl[ichen] Kraft; ihr wird sie zum Gesetz‹ [...] Aber beide Standpunkte sind nicht absolut; keiner von ihnen giebt „das“ Wesen schlechthin, sondern nur einen spezifischen Blickpunkt, unter dem es von uns betrachtet wird«.

Und Erwin Hufnagel, der sich – seine »Kritik der lebensgeschichtlichen Vernunft« vorbereitend – mit »Der Logos des Konkreten« Dilthey und Scheler annähert schreibt einleitend »Der Logos des Konkreten beseelt die Liebenden und entzweit die Philosophen.«

Dies vor Augen, wird uns auch die Unmittelbarkeit des Buches erfahrbar.



Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft | Ernst Cassirer, Erster Nachlassband – Zur Metaphysik der symbolischen Formen | Karl Jaspers, Von der Wahrheit | Erwin Hufnagel, Der Logos des Konkreten – Band 1 und Band 2

XVII unspezifizierte Gruppe I

Bücher, mit denen man viel Zeit verbringen kann

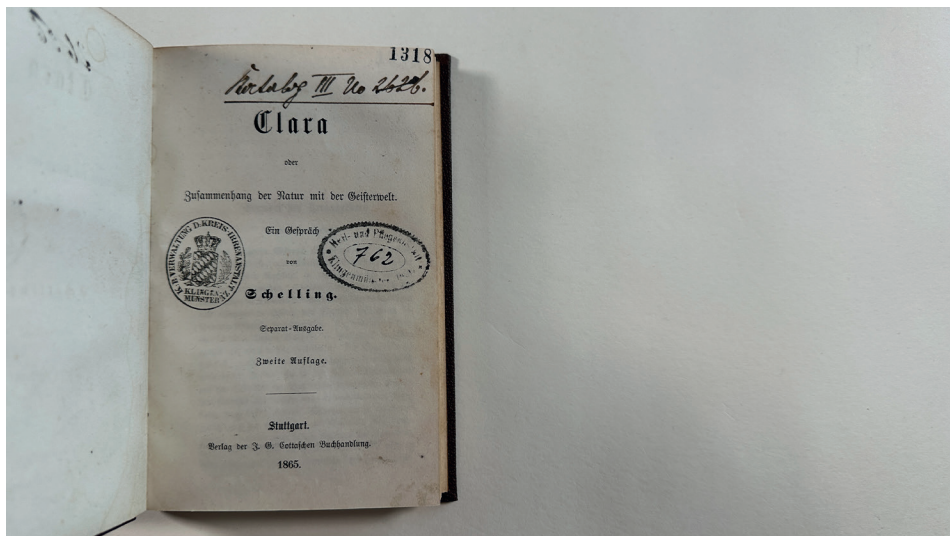
So traurig die Umstände sind, die zu Schellings »Clara« geführt haben, so entscheidend kann das Werk als ein tertium gesehen werden – »Clara oder Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt. Ein Gespräch von Schelling« Caroline Michaelis (und auch Böhmer, Schlegel, Schelling) hat sich aus seiner Feder zu Literatur werden lassen, ihr Schwanengesang.

Es kommt nicht von ungefähr, ist vielmehr fortführend konsequent, dass mir hier eine Ausgabe (2. Auflage 1865) vorliegt, die aus der damaligen »Kreis-Irrenanstalt« in Klingenmünster (gegründet 1857 mit 250 Betten – gemeint sind hier Patienten/Gäste, aber Betten lassen sich klarer zählen) stammt. Die erste Signatur des Buches ist die 2626. In der Kreis-Irrenanstalt verfügbar, ist unserer Clara dann die 1318 zugeordnet, und die Heil- und Pflegeanstalt führt sie unter der 762. Bei mir hat sie einfach nur ihren Platz im Regal.

Welch ein tertium ist hier gemeint?

Die Doppelspaltigkeit von Derridas Glas erfährt Erweiterung (und Erheiterung) in die Welle. Die strikte Trennung weicht der Superposition, die Clara ins Spiel führt (in Schellings Seele gewandelter Geist von Caroline und ihre in seinen Geist gewandelte Seele, ihr Leib und sein Leib). Da taucht plötzlich ja doch eine Naht auf, ganz saft hinter Schleier und mit feinstem silbrigem Faden gewoben – aber da! In einem Brief schrieb Caroline an Schelling, dass sie seine Clara sein wolle, doch nur seine Caroline sei. Sie hebt hierbei auf Goethes Egmont ab, und wir wissen, dass sie nur zu genau weiß, wovon sie spricht.

Dass der Brief einem schönen blauen Rock beilag, und was dies für Bedeutungen gebiert, überlasse ich Ihrer Phantasie. Dosieren Sie, gehen Sie bedachtsam damit um, genießen Sie!



Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, Clara oder Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt



Erasmus von Rotterdam, Lob der Torheit | Friedrich von Schlegel, Lucinde
Malaparte, Die Haut

XVII unspezifizierte Gruppe II

Bevor wir auf diese Gruppe eingehen, müssen wir nachholen

Vom Lob der Torheit (ich weiß gar nicht, wie viele Ausgaben mir vorliegen) möchte ich gerne das Ende zitieren.

»Und jetzt – ich sehe euch an – erwartet ihr den Epilog. Allein, da seid ihr wirklich zu dumm, wenn ihr meint, ich wisse selber noch, was ich geschwatzt habe, schüttete ich doch einen ganzen Sack Wörtermischmasch vor euch aus. Ein altes Wort heißt: »Ein Zechfreund soll vergessen können«, ein neues: »Ein Hörer soll vergessen können.« Drum Gott befohlen, brav geklatscht, gelebt und getrunken, ihr hochansehnlichen Jünger der Torheit!« (übertragen von Dr. Alfred Hartmann)

Schade, dass für die Lucinde nun kein Platz bleibt. Aber ich kann eine Passage empfehlen, »Eine Reflexion«. Ich schätze diesen Text sehr und habe ein Poster erstellt: https://guidostemme.de/dokumente/eine_reflexion.pdf

»Die Haut« geht unter die Haut, besonders dann, wenn man als Kind an den Text gerät und ihn dann heimlich liest.

Jetzt können wir uns endlich Gombrowicz' Tagebuch widmen.

»I // Montag / Ich // Dienstag / Ich // Mittwoch / Ich // Donnerstag / Ich«, ein interessanter Einstieg ...

Roland Barthes wäre ich schon gerne einmal außerhalb des Buches begegnet.

»Wahrheit und Stofflichkeit / ›Die Wahrheit ist in der Stofflichkeit‹, sagt Poe (Eureka). Wer also nicht die Stofflichkeit erträgt, verschließt sich einer Ethik der Wahrheit; er läßt das Wort los, den Satz, die Idee, sobald sie gerinnen und zum festen Zustand übergehen, dem des Stereotyps (stereos heißt fest).



Witold Gombrowicz, Das Tagebuch des Witold Gombrowicz | Roland Barthes, Über mich selbst | Osip Mandelstam, Gespräch über Dante | Franz Jung, Revolte gegen die Lebensangst: Die Albigenser

Das Gespräch über Dante und die Revolte gegen die Lebensangst sind mir zwei Bücher, die – ob beabsichtigt oder nicht – einen ganz besonderen Einklang von Buchgestaltung und Inhalt zeigen. Ja, um dieses Thema kreist mein Text ja beständig, doch zum Großteil implizit.

XIX Borges und Fernández

Borges und sein väterlicher Freund

Fernández hat uns, so wird mir zugetragen, den ersten guten Roman geschrieben. Ich kann es noch nicht beurteilen, bin noch beim Vorwort. Da Borges Fernández sehr schätzt, will ich es glauben.

Aber jetzt zum Aleph. Das Aleph treibt mich schon lange um.

Das Aleph vereint Alles in einem Punkt, und der Zahir verengt Alles auf einen Punkt, auf sich ... – ist es möglich, aus dem Zahir ein Aleph zu machen? Wie?

Ein Zahir reicht offenbar nicht; reichen vielleicht zwei? Kann man aus dem Zahir ein Aleph schöpfen? In vielen Hinsichten ist der Zahir das Gegenteil des Alephs und doch (gerade deshalb) lassen sich beide Gedanken mathematisch (mittels Riemannscher Zahlenkugel und Möbius-Transformation | mittels generischem Punkt, algebraischer Geometrie) ineinander überführen!

Einerseits bestimmt, andererseits unbestimmt ... Wie das Narrativ und das Deskriptiv – wir haben es mit zwei Qualitäten der Unbegrenztheit zu tun.

Die beiden Zahire sind uns Geburt der Superposition; die Verengung beginnt zu schillern.

Jetzt noch der alchemistische Part, die Erdung – Erde – doch auch sie muss schillern!

Erde aus der Villa 15, der Ciudad Oculta, Erde vom »Elefante Blanco«, der Ende der 1930er Jahre das größte Hospital Lateinamerikas werden sollte. Erde von einem Hospital, das – in einer verborgenen Stadt – nie war.



Macedonio Fernández, Das Museum von Eternas Roman
Jorge Luis Borges, Das Aleph

Es ist nicht nur einer der Versuchung erlegen (wie sie es gemacht haben, davon will ich schweigen); ich habe es miterlebt, konnte und kann mich daher zurückhalten. Das Aleph ist das Erhabene und das Reale zugleich, es ist das wahrhaftig Unbegrenzte. Für einen Moment strahlen die Augen, dann werden sie stumpf, wird und bleibt alles stumpf.

Vielleicht muss auch dieses unechte echte Aleph zerstört werden.

XX Kindheit und Jugend

Was die Texte wohl Ihnen mitschwingen lassen?

»»Liebes Kindlein, ach, ich bitt, / Bet fürs bucklicht Männlein mit.««

versus

»Ich wette, du hast diese Seite schon zehnmal gelesen, du arschloch.«



Walter Benjamin, Berliner Kindheit um Neunzehnhundert
Charles Bukowski, Das Schlimmste kommt noch oder Fast eine Jugend

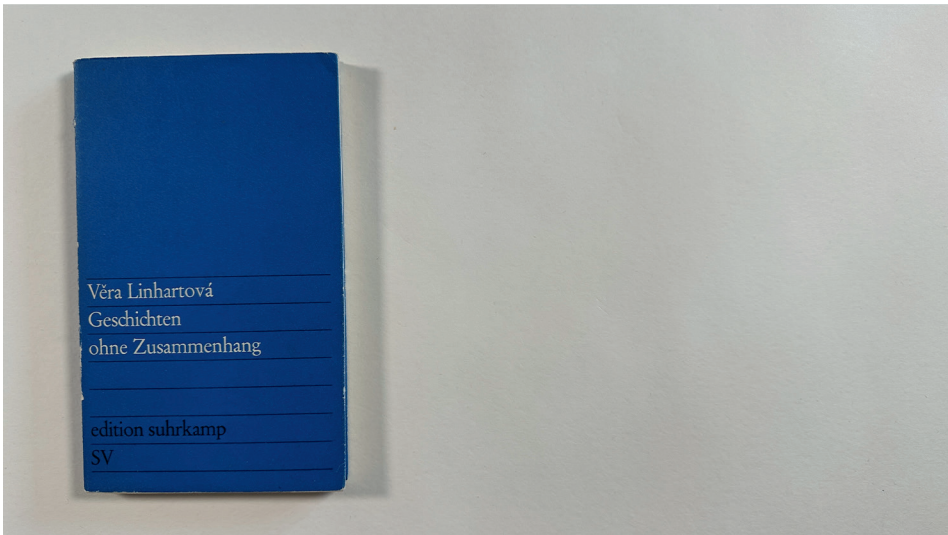
XXI Linhartová

Vera Linhartová ist ein Solitaire im besten Sinne

und ein (nein, das) Langzitat von ihr muss hier einfach sein.

Was wir aussagen können, geht in Worte ein. Die Worte stellen sich zwischen uns und unsere Vorstellung, die uns bisher umgeben hat, wie ein neues und unabhängiges Element, wie ein dritter Partner im Spiel. Langsam kommen sie heran und reihen sich aneinander, eines neben das andere; sie bilden einen durchsichtigen Vorhang, von dem man nicht sagen kann, ob er uns mit unserer Vorstellung verbindet oder ob er uns von ihr trennt. In dem mit Korrelationen besetzten Raum, der sich zwischen uns und unserer Vorstellung erstreckt, verlieren die Bezeichnungen ›verbinden‹ und ›trennen‹ ihren geläufigen Sinn und gewinnen eine höhere, beiden gemeinsame Bedeutung: ›dazwischen sein‹. Worte können eine Brücke bilden, über die wir zur Vorstellung gelangen; sie können aber auch zur Mauer werden, die uns hindert, jene zu erfassen. Am ehesten noch könnte man die Worte als ein Bauwerk ansehen, das zwischen der Vorstellung und uns steht, das uns umgibt und das selber von der Vorstellung umgeben ist; als ein Bauwerk, das, einmal vollendet, auf eigenen Fundamenten ruht und sowohl unsere Vorstellung als auch uns selbst abweist, denn wir erreichen beide in ihm unseren gemeinsamen Höhepunkt. Dieses Wortgebäude bringt uns und unsere Vorstellung zum Ausdruck. Ihm ist eine Vollkommenheit zu eigen, die uns in Erstaunen setzt, denn sie war von uns nicht vorgesehen.

Manchmal geschieht es, daß die Worte ein wenig auseinandertreten, dann öffnet sich ein Zwischenraum, durch den wir eindringen (hinter die Worte) und unsere Vorstellung von neuem in der ganzen Fülle ihrer Unbestimmtheit erfahren können. Im nächsten Augenblick schließt sich der Spalt wieder. Krachend stoßen die Worte aneinander, wie Mauern aus Stein, und folgen dann ihrer eigenen Schwerkraft – ein Vorgang, der uns fremd bleibt, obwohl er in uns seinen Ursprung hat. In dem kurzen Aufleuchten, in welchem wir die Vorstellung in ihrer ganzen Ausdehnung erblicken konnten, ist uns die Vollkommenheit der Worte, die alle Aufmerksamkeit auf sich zieht



Vera Linhartová, Geschichten ohne Zusammenhang

und die die Vollkommenheit der Vorstellungen verdeckt, eher ein Hindernis; doch wir haben kein Recht, unseren Vorstellungen ein minderes Gebäude zu errichten. Und mag uns auch ein noch so erstaunliches und noch so beglückendes Bauwerk gelungen sein, so werden wir dennoch niemals aufhören, unsere Vorstellungen und unseren Verrat an ihnen zu beklagen.

Zu Protokoll (Übertragung aus dem Tschechischen von Josefine Spitzer – Geschichten ohne Zusammenhang, edition suhrkamp 141, Suhrkamp Verlag, 1964)

Sollten Sie diese Textpassage überflogen haben, darf ich darum bitten, dass Sie sie noch einmal ansehen. Es wäre doch sehr schade, wenn Sie sich unwissentlich um diesen Genuss bringen würden.

XXII Scheler, Heidegger, Lipps und Bienkowski

Schwergewichte

Ja, alle anderen sind natürlich auch keine Leichtgewichte. Vielleicht spreche ich von Schwergewichten, weil ich mich mit dem Nahen dieser »Abteilung« ständig gefragt habe, was ich den sagen kann, was ich den dazu sagen kann. Und jetzt, jetzt ist es plötzlich einfach – seltsam.

Lassen Sie mich mit Scheler beginnen. In den Moralia gibt es einen ganz knappen Artikel »Vom Verrat der Freude«. Scheler hat ihn (als Zusatz) hinter »Vom Sinn des Leides« und vor »Liebe und Erkenntnis« gepackt. Scheler blickt hier auf eine Entwicklung, die er in der deutschen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts ausmacht. Ende lässt er den Text mit einem Zitat:

»Aus der Freude sind alle Wesen geboren und
in die Freude kehren sie zurück.«
(Alter indischer Spruch.)

Lassen wir Heidegger folgen und drei Sätze aus einem Gespräch zwischen Lehrer, Forscher und Gelehrtem Zitieren.

L Für das Kind im Menschen bleibt die Nacht die Näherin der Sterne.
G Sie fügt zusammen ohne Naht und Saum und Zwirn.
F Sie ist die Näherin, weil sie nur mit der Nähe arbeitet.

Jetzt ist Zbigniew Bienkowski zur rechten Zeit am rechten Ort.

»Zum Glück ist es unmöglich, etwas zu übersehen. In irgendeinem Augenblick, manchmal wörtlich im letzten, taucht es mir nichts dir nichts auf und füllt sofort den ganzen Gesichtskreis aus. Auf diese Art wird etwas alles.«



Hans Lipps, Werke IV / Die Verbindlichkeit der Sprache | Max Scheler, Moralia
Zbigniew Biernkowski, Einführung in die Poetik | Martin Heidegger, Gelassenheit

Der Augenblick, Lipps folgen zu dürfen, zu können, ist (ab) jetzt.
Vielleicht war der Angang der XXII deshalb so sperrig?

Die Aufgaben der Logik, ein Dreiseiter von Hans Lipps aus dem Jahre 1927
im Auszug

Inwiefern ist in einer Aussage überhaupt etwas getroffen? Der Bezug der Aussage auf dasjenige, was behauptet wird, liegt aber des näheren darin, daß die Wirklichkeit »mein Thema« ist. In der Verschränkung meiner Aussage in die Wirklichkeit, darin, daß die Wirklichkeit nur auf dem Grunde meiner in die Wirklichkeit verstrickten Existenz angesprochen und als das oder jenes genommen wird, ist die Dialektik der Wahrheit bezeichnet. Statt also analytisch die Logik als ein System zu entwickeln, ist ihr Einsatz selber reflektiv zu begreifen. Damit meine ich, daß die Selbstverständlichkeiten, die man in den sogenannten Grundsätzen fixieren zu können glaubte, tatsächlich in dem lebendigen Vollzug verhaftet bleiben, der nur eben nachträglich — nämlich in der philosophischen Logik — expliziert, d. i. auf die fürs erste verdeckten Motive zurückverfolgt und aus dem in der logischen Kopula mitgesetzten Horizont einer bestimmten »Lage« begriffen werden kann.

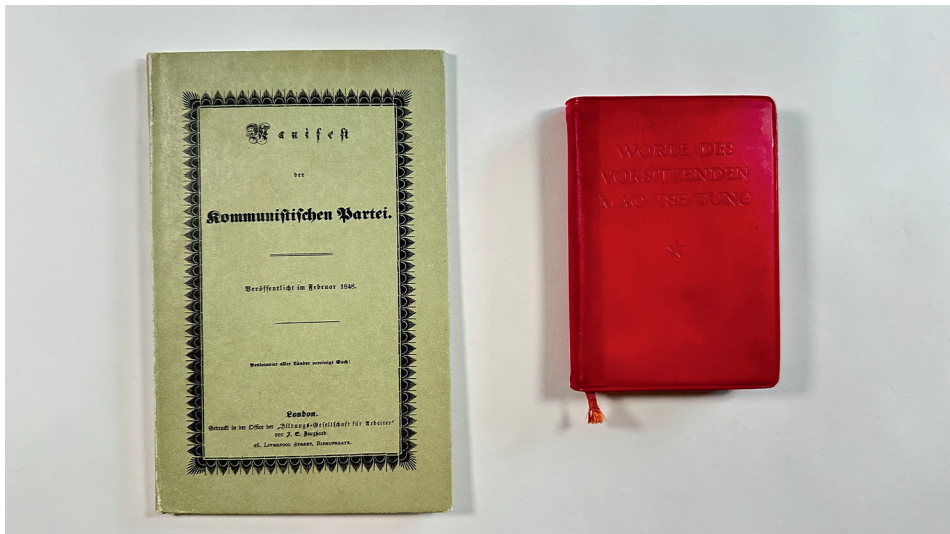
XXIII Politik

Wussten Sie, dass die deutsche Erstauflage des Roten Buchs 150 g wiegt?

Bei einer Auflage von 1 Mrd. Exemplaren und unter der Annahme, dass 150 Gramm dem durchschnittlichen Gewicht entspricht, kommt ein Gesamtgewicht von 150.000 Tonnen zusammen.

Hilft uns diese Information weiter? Nein. Sie macht vielleicht deutlich, dass eine große Zahl kleiner Dinge ein stattliches Gewicht erreichen kann. Aber es geht ja doch ums einzelne Buch. Wenn uns etwas weiterhelfen kann, ist es der Blick auf das einzelne Buch. Ich halte es gerade in der Hand, fühle über den roten Umschlag, über den Kunststoff.

Das Manifest der Kommunistischen Partei hat auch eine hohe Auflage vorzuweisen. Man rechnet mit rund 500 Mio. Exemplaren. Jetzt halte ich meine Ausgabe, einen »originalgetreuen« Reprint, der im Jahre 1985 in der Nähe von Jena gefertigt wurde, in der Hand, fühle über den Einband, spüre die Farbe des Druckes.



Karl Marx und Friedrich Engels, Das Manifest der Kommunistischen Partei
Mao Tse-tung, Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung

XXIV oder vorläufiger Abschluss

Endlich!

Günther Anders, aus »Einfälle«

»So viel fällt unsereinem nichts ein«, behauptete Apulejus bescheiden. »Mir eingefallen ist nur ein einziger Satz.«

»Und der zweite?«

»Ist diesem ersten eingefallen.«

»Und der dritte?«

«Den ersten beiden, als sie miteinander zu spielen begannen.»

Der Freund schüttelte seinen Kopf. »Und welcher von den Sätzen war nun der erste Satz?«

»Der existiert nicht mehr«, erwiderte Apulejus. »Der ist bald verlorengegangen«

Martin Halpin ist mir inzwischen ein guter Bekannter, Freund geworden.

In Gilbert Sorrentinos »Mulligan Stew« begegnet er mir zum ersten Mal. Martin ist dort als Romanfigur für den unbegabten Schriftsteller Antony Lamont beschäftigt, der an seinem Werk »Billiger Roter« arbeitet. In seiner Freizeit führt Martin ein Eigenleben, wodurch er eine kritische Position gegenüber Lamont einnehmen kann. Arbeit und Freizeit ermöglichen es ihm, sich differenzierter mit Aspekten der Fiktion zu beschäftigen, mit dem Tod des Autors, der Frage, wer die Geschichte schreibt, wenn nicht der Autor, und was ist, wenn es den Autor nicht gibt.



Gilbert Sorrentino, Mulligan Stew

Günther Anders, Der Blick vom Turm

Lewis Carroll, Alice im Wunderland und was Alice hinter dem Spiegel fand

Alice erzählt dem Mohrrchen von ihren Erlebnissen, ihren Träumen.
Weißt *du* nun, wer wen geträumt hat?

Nachtrag

»Nunc tibi me posito visam velamine narres, si poteris narrare, licet!«

Für diese Vorabversion gibt es noch keinen Nachtrag. Erst einmal muss der ganze Text zu einem gewissen Punkt weitergedacht, ergänzt, geändert werden. Um anschließend ins Reine zu finden, braucht es natürlich auch noch ein solides Lektorat nebst Korrektorat.

Wir sind durch die 137 Titel gelaufen, haben ihr Zusammensein erfahren, so gefördert. Uns hat es gefordert und wird es weiter fordern. Ein Ende ist nicht in Sicht, doch ein Anfang ist gemacht ...

jetzt noch einmal Blanchot

DAS WERK, DAS BUCH

»Will man genauer betrachten, wozu uns derartige Behauptungen einladen, so muß man vielleicht nach ihrem Ursprung forschen. Der Schriftsteller schreibt ein Buch, aber das Buch ist noch nicht das Werk; das Werk ist nur Werk, wenn sich in ihm, in der Gewaltsamkeit eines Beginns, der ihm eigen ist, das Wort ‚sein‘ ausspricht: ein Ereignis, das sich vollzieht, wenn das Werk die sammelnde Intimität des Schreibenden und des Lesenden ist. Man darf sich daher fragen, ob die Einsamkeit, wenn sie das Wagnis des Schriftstellers ist, nicht die Tatsache ausdrückt, daß er der offenen Gewaltsamkeit des Werkes zugewandt ist, von dem er stets nur Ersatz, Näherung und Illusion in Gestalt des Buches besitzt? Der Schriftsteller gehört dem Werk, aber was ihm gehört, ist nur ein Buch, eine stumme Anhäufung steriler Worte, das, was es an Unbedeutendstem in der Welt gibt.«
(übertragen von Gerd Henniger)

Schließen möchte ich mit einem Anagramm
des Namens des Physikers Roger Penrose.

Ergon per Eros & Eros per Ergon

Was nicht gedacht werden kann, muss sich ereignen.



